

# Vormärz

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Bezugspreis:**  
 Vierteljährlich 4,50 RM., monatlich 1,50 RM.  
 (bei ins Ausland, vorausgeschickt, Einzelhefte  
 Nummern 10 Bg. 50 Pfennig; Monats-  
 bezug 1,50 RM. Unter Kreuzband für  
 Deutschland und Oesterreich-Ungarn  
 2,- RM. für das übrige Ausland  
 4,50 RM. monatlich. Versand und Feld-  
 bei direkter Bestellung monatlich 1,50 RM.  
 Postbestellungen nehmen an: Däne-  
 mark, Holland, Dänemark, Schweden  
 und die Schweiz, Ungarn, in die  
 deutsch-österreichischen Postämter.)  
**Verkaufsstelle:**  
 Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.  
 „Sozialdemokrat Berlin“.

**Einzelheftpreis:**  
 Die Reichsgeldscheine Kolonialgesellschaft  
 50 Bg. „Kleine Ausgaben“, das  
 ist: 25 Bg. 10 Pf. (zwei-  
 3 festgebundene Hefte), jedes weitere  
 Hefte 10 Pf. Einzelhefte und  
 Schließelungen des ersten Hefte  
 10 Pf., jedes weitere Hefte 5 Pf.  
 Hefte über 15 Bg. sind für  
 zwei Hefte. Transportzuschlag 50%  
 Familien-Anzeigen 50 Pf.,  
 politische u. gewerkschaftliche Vereins-  
 Anzeigen 40 Pf. die Zeile. Anzeigen  
 für die nächste Nummer müssen bis  
 5 Uhr nachmitt. im Druckgeschäft  
 Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, ab-  
 gegeben werden. Gedruckt von 5 Uhr  
 früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Sonntagsausgabe: SW. 68, Lindenstraße 3. Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.  
 Druckerei: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97. Sonntagsausgabe: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97. Druckerei: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

## Schweden und Finnland.

**„Vorübergehende“ schwedische Aaland-Maßnahmen.**  
 Stockholm, 22. Februar. (Meldung des Svenska Telegrammbyrå.) Amtlich. Unter schwedischer Vermittlung ist zwischen der Weissen Garde und den Russen auf Aaland sowie zwischen den Russen und der Bevölkerung von Aaland über die Räumung der Inselgruppe ein Abkommen getroffen worden.  
 Stockholm, 23. Februar. (Meldung von Svenska Telegrammbyrå.) Die Regierung überreichte heute dem Reichstag zwei Vorschläge, die durch die Lage auf den Aalandsinseln veranlaßt sind. Die eine betrifft das Recht, Wehrpflichtige außerhalb des Reiches zu gewissen Zwecken, der andere die Mittel zum Wachtdienst der schwedischen Mannschaft auf Aaland. Der Ministerpräsident betonte, daß beide Vorschläge durch ein Übereinkommen zwischen den Kämpfenden auf Aaland veranlaßt sind und nur vorübergehende, bis zum 1. März 1918 dauernde Maßnahmen zum Schutz der Inselbevölkerung beabsichtigen. Sie schließen also gar keine politischen Absichten ein.  
 Die Erste Kammer genehmigte ohne Erörterung die beiden Regierungsvorlagen. Die Zweite Kammer genehmigte nach Opposition der Linksozialisten die erste Vorlage mit 131 gegen 15 Stimmen, die zweite ohne Abstimmung.  
 Stockholm, 22. Februar. Wiebelpöchen wird in der schwedischen Presse die Tatsache, daß 5000 schwedische Finnen auf einer finnischen Schäreninsel von roten Gardisten umringelt sind und dem Hungertod zu unterliegen drohen. Die konservativen Blätter fordern energisch deren Rettung, doch erklärte Marineminister Palmstierna einem Mitarbeiter von „Atonbladet“, daß die schwedische Aktion zur See wegen der Eiseverhältnisse unmöglich sei, dagegen wolle die Regierung in Helsingfors wegen des Schicksals der unglücklichen Weissen Gardisten besonders vorstellig werden.  
 Stockholm, 23. Februar. (Eigener Drahtbericht des „Vormärz“.) Heute fuhr der sozialdemokratische Parteiführer Rosell nach Helsingfors zu Verhandlungen mit dem finnischen Parteivorstand über die Vermittlungsfrage. Eine gemeinsame Vermittlungsaktion der skandinavischen sozialistischen Parteien kam nicht zustande, da die Norweger eine vorherige gemeinsame Beratung, die Dänen eine eigene Unternehmung für nötig hielten. Das schwedische jungsozialistische Blatt „Politiken“ beschwert sich, daß seinem Redakteur Hoeglund die Finnlandreise unmöglich gemacht wurde.

Stockholm, 22. Februar. Nach einem Telegramm aus Sankt Petersburg sind die meisten russischen Kriegsschiffe in den Häfen von Helsingfors und Swaborg in den letzten Tagen wieder eingetroffen. Da die roten Gardisten den Fall von Zammerfors und Wyborg besetzten, haben sie Helsingfors in Kriegszustand erklärt und die drei Landfronten der Stadt mit Stacheldraht und Schützengraben umgeben.

## Maßnahmen zur Verteidigung von Petersburg.

Stockholm, 22. Februar. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Nach einem Befehl des Kriegskommissars vom 21. Februar über die Verteidigung der Revolution ist ein außerordentlicher Generalstab für den Bezirk Petersburg eingesetzt, der auf Grund des Belagerungszustandes die augenblickliche Unterdrückung der verbrecherischen Versuche gegenrevolutionärer Elemente, Ausfahrungen anzustellen, anordnet. Gleichzeitig wird die sofortige Beschlagnahme aller in Privatbesitz befindlicher Explosivstoffe befohlen. Es werden Maßnahmen zur Bestandaufnahme und Verteilung der Lebensmittel getroffen und die gesamte Bevölkerung für Verteidigungsarbeiten mobilisiert und zur Verfügung der Militärbehörden gestellt. Außerdem werden alle Automobile, die zur Verteidigung notwendig sind, beschlagnahmt.

## Polnisches Minister-Provisorium.

Warschau, 22. Februar. Die „Kurier Warszawski“ meldet, ordnete der Regentenschaftsrat die Bildung einer provisorischen Regierung an. An der Spitze der einzelnen staatlichen Ämtern werden Dekretionschefs stehen, welche unter Vorsitz eines der bisherigen Minister einen Rat bilden. Als Vorsitzender dieses Rats ist vom Regentenschaftsrat Unterrichtsminister Ponikowski in Aussicht genommen, welcher das Unterrichtsministerium weiterleitet. Noch während dieses Provisoriums, das möglichst kurz sein soll, wird der Regentenschaftsrat einen Kandidaten für die künftige Ministerpräsidentenschaft bestimmen und ihm, wenn die politische Lage günstig ist, die Kabinettsbildung übertragen.

## Wall in Livland besetzt — Dubno erreicht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 23. Februar 1918. (B. L. B.)  
**Östlicher Kriegsschauplatz.**  
 In Ostland sind unsere Truppen im Vordringen nach Osten. In Livland wurde Wall besetzt. In der Ukraine haben die südlich von Dnub vorgedehnten Kräfte Dubno erreicht. Im übrigen nehmen die Operationen ihren Fortgang. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen hat sich um 2 Generale, 12 Obersten, 433 Offiziere und 8770 Mann erhöht.  
 Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.  
 Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

## Abendbericht.

Amtlich. Berlin, 23. Februar 1918.  
 Am Hartmannsweiler Kopf und westlich von Mülhausen tagsüber erhöhte Gefechts-tätigkeit.  
 Die Operationen im Osten nehmen den erwarteten Verlauf.



Der Vormarsch in Livland und Estland

## Der österreichische Bericht.

Wien, den 23. Februar 1918. Amtlich wird verlautbart:  
 Keine besonderen Ereignisse.  
 Deutsche Truppen haben Dubno besetzt.  
 Der Chef des Generalstabes.  
 Berlin, 23. Februar. (B. L. B.) Im Osten setzen die deutschen Truppen in langsamem Tempo ihren Vormarsch fort. Die wertvolle Seite vor allem an ungebrochenen Geschützmassen und rollendem Material sowie die auffallend große Zahl an gefangenen höheren und niederen Offizieren beweisen den tragischen Zusammenbruch des einstigen tapferen russischen Militärs, dessen Wiedergeburt für absehbare Zeit nicht möglich sein wird.  
 Im Westen setzen Engländer und Franzosen ihre gewaltigen Erdarbeiten, oft unter Einsatz höchster Kräfte, fort. Durch den Beschuss von Moorseele erlitten die Einwohner neue Verluste. Desgleichen wurden in Gegend St. Quentin durch feindliche Bombenabwürfe in der Nacht vom 21. zum 22. Februar eine Zivilperson getötet und 14 verwundet.  
 Die Erörterungen der feindlichen Presse über demnächst an der Westfront angelegentlich bevorstehende Kämpfe sind in ein neues Stadium getreten. Während, wie schon mehrfach, die amtliche Agence Havas den nahe bevorstehenden großen deutschen Ansturm ankündigt, sind laut der französischen Grovingepresse im Gegenzug hierzu Offensiven der Besten bald zu erwarten. Diese verschiedenen Meinungen sollen anscheinend tatsächliche Angriffsabsichten der Entente verheiteln. In jedem Falle wird die Entente uns bereit finden.

## Bolschewismus.

Von Friedrich Stampfer  
 Wir erfahren selten etwas über die Aufrufe und Funksprüche der Bolschewiki, und die Verständigung über sie wird dadurch einigermaßen erschwert. Diesmal aber kommt uns die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zu Hilfe, indem sie, im Rahmen einer Polemik, folgenden Sach aus einem russischen Funkspruch vom 21. Februar wiedergibt:  
 Da sich die deutsche arbeitende Klasse in dieser drohenden Stunde als unentschlossen und nicht stark genug erwiesen hat, um die verbrecherische Hand des eigenen Militarismus aufzuhalten, so blieb uns keine andere Wahl übrig, als die Bedingungen des deutschen Imperialismus anzunehmen bis zu dem Zeitpunkt, wo die europäische Revolution sie abändern wird.  
 Der deutsche Imperialismus antwortet darauf in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, dieser Funkspruch liefert den Beweis dafür, daß es der bolschewistischen Regierung auch im gegenwärtigen Augenblick, wo sie sich zur Annahme der in Brest-Litowsk gestellten Bedingungen bereit erklärt hat, noch genau so wenig um einen dauernden Frieden und um die Wiederherstellung freundnachbarlicher Beziehungen zwischen Rußland und uns zu tun ist, wie während der durch ihre Schuld gescheiterten Verhandlungen.“ Die Kundgebung zeige, daß wir uns bei dem Friedensschluß mit Rußland bestimmte und sichere Bürgschaften für die Erfüllung aller Verpflichtungen geben lassen müssen, die Rußland vertragsmäßig eingehen wird.  
 Es ist nun einmal eine Tatsache, daß wir in Deutschland keine sozialistische, sondern eine bürgerliche Regierung haben, und man wird von einer bürgerlichen Regierung nicht erwarten können, daß sie aus dem russischen Funkspruch andere Konsequenzen zieht als die von der „Norddeutschen“ formulierten. Die Stellung des deutschen Imperialismus wird dadurch nicht geschwächt, sondern gestärkt.  
 Mit dem Kampf der Bolschewiki gegen den Imperialismus ist es überhaupt eine eigene Sache. Er begann damit, daß die russischen Fronten von innen her vollständig zermürbt wurden. Die deutsche Sozialdemokratie hat diese Methode des Kampfes gegen den Imperialismus nie für richtig gehalten, und, da sie sie selbst nicht anwenden wollte, hat sie ihre Anwendung auch den Sozialisten der fremden Länder niemals empfohlen. Der Imperialismus aller Länder hat es dagegen stets mit dem alten Hausseggen gehalten: Behüt' uns, heiliger Florian!  
 Schüt' unser Haus, zünd andre an.  
 Er war für das Ausland stets bolschewistisch, für das Inland stets nationalistisch. Die deutsche Sozialdemokratie hat hingegen stets den Bolschewismus für das Inland wie für das Ausland bekämpft. Da sie der eigenen Landesverteidigung nicht in den Rücken fallen wollte, konnte sie ebensowenig anderen sozialistischen Parteien nicht den Gebrauch von Mitteln empfehlen, deren sie sich selber nicht bediente.  
 Als die Bolschewiki keine Soldaten und keine Kanonen mehr hatten, traten sie in die Friedensverhandlungen ein. Auch hier haben sie den deutschen Imperialismus nicht bekämpft, sondern geradezu gefördert. Ein Oranger konnte einen vaden, mit welcher Leichtfertigkeit sie russisches Gebiet preisgaben, wie sie ein Land nach dem anderen mit einer leichten Handbewegung wegshoben, wie sie mit unverständlichem Gleichmut die Redensart wiederholten: „Bis zur Vöslung von Rußland.“ Nie hätten deutsche Sozialdemokraten in ähnlicher Lage ähnlich gehandelt! Für die Notwendigkeit, große Wirtschaftsgebiete zusammenzuhalten, zeigten diese sich sehr modern dünkenden Sozialisten nicht das geringste Verständnis. Jene deutschen Sozialdemokraten, die in einer Balkanisierung des Ostens eine Gefahr für alle beteiligten Völker, auch für das ihnen am nächsten stehende deutsche Volk erblickten, wurden durch das Verhalten der Bolschewiki geradezu in Verzweiflung gebracht, und damals konnte man sagen: „Ja, wenn die Bolschewiki und die deutschen Anexionisten miteinander einig sind — was sollen wir deutsche Sozialdemokraten dagegen machen?“  
 Die Bolschewiki jagten die Konstituante, die die Einheit Rußlands repräsentierte, zum Teufel, wie nur je der Zar eine Duma zum Teufel gejagt hat. Und erst nachher, als die moralischen Bindemittel des Reichs von ihnen selbst völlig zerstört worden waren, besannen sie sich eines anderen und gingen gegen Finnland und die Ukraine, nicht, weil sie Rußland, sondern weil sie der Revolution abtrünnig geworden sein sollten, mit Waffengewalt vor.  
 Diese Länder betreten nun aber, daß sie gar nicht der Revolution abtrünnig geworden seien, sondern daß sie nur für die bolschewistischen Revolutionsmethoden kein Verständnis hätten, und damit wurde der Bürgerkrieg, namentlich in der Ukraine, zum russischen Glaubenskrieg. Die Sache der Revolution wurde dadurch nicht gefördert, desto mehr aber die Sache des deutschen Imperialismus, der gegen die Bolschewiki naturgemäß um so stärker wurde, je mehr sich diese fast alle Sympathien entfremdeten.  
 So haben die Bolschewiki den deutschen Sozialdemokraten im Kampfe gegen den Imperialismus eine Waffe nach der

anderen aus der Hand gewonnen. Wir sagten: „Rußland ist noch immer eine Macht.“ Man antwortete uns: „Es steht ja kein Mann mehr an der Front.“ Wir sagten: „Ihr beschwört einen neuen Neandertaler herauf.“ Man antwortete uns: „Die Russen sind keine Franzosen, sie haben kein so entwickeltes Nationalgefühl.“ Wir sagten: „Für Rußland wäre der Verlust der baltischen Provinzen unerträglich.“ Man antwortete uns: „Die Russen verzichten ja selbst auf diese Provinzen.“ Wir sagten: „Wir wollen die Errungenschaften der russischen Revolution nicht zerstören lassen.“ Man antwortete uns: „Seht euch diese Errungenschaften an, da schließt ja eine sozialistische Richtung auf die andere sozialistische Richtung.“

Die Bolschewiki merken aber noch immer nicht, daß sie den deutschen Imperialismus gefördert, jeden wirklichen Kampf gegen ihn erschwert haben. Sie starren immer auf das eine illusionäre und unbrauchbare Mittel: den revolutionären Massenstreik.

Die deutsche Sozialdemokratie hat niemals im Massenstreik ein Mittel gesehen, die Revolution mit einem Schlag durchzuführen, noch weniger ein Mittel, einen begonnenen Krieg zu beenden. Immer wieder ist auf internationalen Sozialistenkongressen gesagt worden: Da der revolutionäre Massenstreik nicht in allen Ländern gleichzeitig und mit gleicher Stärke ausbrechen kann, bedroht er dasjenige Land am meisten, wo er zuerst und am stärksten wirkt. Die Richtigkeit dieser Behauptung ist an Rußland bestätigt worden.

Das deutsche Volk hat keine Lust, auf diesem Wege der nächste zu sein. Und wenn die Bolschewiki im letzten Sozialistenkongressen gesagt worden: Da der revolutionäre Massenstreik nicht in allen Ländern gleichzeitig und mit gleicher Stärke ausbrechen kann, bedroht er dasjenige Land am meisten, wo er zuerst und am stärksten wirkt. Die Richtigkeit dieser Behauptung ist an Rußland bestätigt worden.

Die Sozialdemokratie lehnt den Bolschewismus ab, aber auch bei den Unabhängigen sind die Meinungen über ihn sehr geteilt. Ich glaube nicht, daß die Reichstagsmehrheit, mit der Ledebour jüngst im Reichstag den Massenstreik als Mittel zur Beendigung des Krieges glorifizierte, bei ihnen viel Zustimmung gefunden haben wird. Nebenbei gesagt, es macht sich nicht sonderlich gut, wenn Dittmann vor dem Kriegsgericht beteuert, er habe nie zum Streik aufgefordert, und wenn ein paar Tage später Ledebour im Reichstag durch unverantwortliche Redereien andere Leute gefährdet, die nicht durch die Immunität geschützt sind.

Man kann also abschließend sagen, daß die Masse der deutschen Arbeiterklasse dem Bolschewismus fernsteht und daß es nur vereinzelte Personen gibt, die mit ihm kokettieren, ohne es aber damit sonderlich ernst zu meinen. Sollte jemand den Bolschewiki etwas anderes erzählt haben, so war das eine Irreführung, oder die Enttäuschung folgen mußte. Der größte Feind der Bolschewiki ist aber ihr Fritium!

London, 22. Februar. (Neuer.) „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg, daß Lenin erklärt habe, Rußland sei nicht in der Lage, dem Einmarsch der Deutschen Widerstand zu leisten, so daß eine Fortsetzung des Krieges auf eine Niederlage Rußlands und die vollständige Vernichtung aller Errungenschaften der Revolution hinauslaufen würde. Das einzige Mittel, sie zu retten, sei ein Friedensschluß, nach welchem der Wiederaufbau Rußlands in sozialistischem Sinne beendet werden könne. Die Regierung müsse den Krieg gegen die inneren Feinde fortsetzen, könne also die dazu nötigen Truppen nicht an die Front schicken. Ein anderer Grund für den Friedensschluß sei, daß die Deutschen sich jetzt mit den Imperialisten von Westeuropa noch nicht geeinigt hätten; dies werde aber früher oder später geschehen, und daher müsse Friede geschlossen werden, ehe die Imperialisten der ganzen Welt sich gegen die Revolution vereinigt hätten.

## Die Lage in Estland.

Stockholm, 23. Februar. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Der Stockholmer Vertreter des estländischen Landtags erhielt direkte, bis zum 12. Februar reichende Berichte, wonach die Massenverhaftungen von Adligen und Bourgeois bestätigt werden. Dagegen seien keine Morde vorgekommen.

Bei den Wahlen zur estnischen Konstituante erhielten die Bolschewiki 30 Prozent der Wähler gegenüber 40 bei den altrussischen Konstituanteahlen.

## Ukraine — Polen — Rumänien.

Wien, 22. Februar. Abgeordnetenhause. Zu Beginn der Sitzung erklärte Ministerpräsident Ritter von Seidler: Vorgefesselt stehen in den Blättern eine amtliche Verlautbarung, die davon spricht, wo gegenwärtig das Schwergewicht der österreichisch-ungarischen Streitkräfte liegt. Wie aus verschiedenen in der Debatte gehaltenen Äußerungen hervorgeht, scheint dieses Communiqué teilweise zu mißverständlichen Auffassungen geführt zu haben. Zur Klärung möchte ich drei kurze Bemerkungen vorbringen. Wie ich schon am 19. Februar erklärte, beteiligt sich Österreich-Ungarn nicht an der militärischen Aktion (Weisfall), die gegenwärtig von Deutschland gegen Rußland geführt wird. (Weisfall.) Der Einmarsch österreichisch-ungarischer Truppen in die Ukraine, mit der wir in Einverständnis stehen, erfolgt nicht. Was Rumänien anlangt, besteht der Waffenstillstand zwischen Österreich-Ungarn und diesem Staate. Die Friedensverhandlungen beginnen in den nächsten Tagen. Das Haus legte sodann die erste Lesung des Budgetprovisoriums fort.

Hg. Dr. Eugen Lewicki wies nach, daß den Polen weder in historischer noch in ethnographischer Beziehung durch den Friedensvertrag mit der Ukraine ein Unrecht geschehen sei. Den Polen sei es aber nicht um Chelm zu tun. Dieses bilde nur einen Vorwand, um den schon lange bestehenden Kampf gegen die Zentralmächte zu intensivieren. Wenn die Polen meinen, daß die Ukrainer die Mittelmächte im Stich lassen werden, um sich mit den Polen zu verbinden, befinden sie sich in einem großen Irrtum. Gegenüber den Äußerungen von slowakischer Seite sollte Redner fest, daß die Ukrainer nicht Verbündeten des Deutschen Reiches, sondern seine Verbündeten sind. Die Ukrainer lehnen die ihnen von slowakischer Seite gegebenen Rückschlüsse ab, da die Grundlagen der deutschen Politik mit den Bestrebungen der Ukrainer übereinstimmen.

Wien, 22. Februar. Das Abgeordnetenhause beendete die erste Lesung des Budgetprovisoriums. Der Pole Deminski beklagte

die Nichtauslösung polnischer Vertreter zu den Breslauer Verhandlungen und kritisierte den ukrainischen Friedensvertrag, dessen Ergebnis den berechtigten Hoffnungen der Polen und den ihnen gemachten Versprechungen nicht entsprochen habe. Glombinski suchte durch eine Reihe statistischer Daten zu beweisen, daß das Cholmer Gebiet polnisch sei. Durch die in der Erklärung des Ministerpräsidenten angeführte Kommission werde keinerlei wesentliche Änderung des ukrainischen Vertrages erfolgen. Trei dankte den polnischen Mitgliedern des Herrenhauses für ihr einiges Vorgehen mit der gesamten Nation.

Budapest, 22. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses führte Ministerpräsident Dr. Wellerle unter anderem folgendes aus: Was die polnische Frage betrifft, so ist es nicht notwendig zu wiederholen, daß wir für die zukünftige Konstituierung und Konsolidierung sowie für die Befriedigung der Ansprüche des polnischen Volkes in jeder Hinsicht von vollen Sympathien erfüllt sind (Allgemeine Zustimmung.) Es ist dies nicht nur unser Standpunkt, dem wir Geltung verschaffen wollen, es entspricht dies der ganzen ungarischen öffentlichen Auffassung. Ueber die Fragen, welche nicht geklärt sind, welche vielleicht als einseitige Wünsche aufstehen können, und welche vielleicht demnächst zur Verhandlung gelangen, könne er sich natürlich nicht äußern.

Es ist die Frage, fuhr Wellerle fort, in welchem Maße wir im Interesse der Sicherung der Grenzen des Deutschen Reiches mit Bezug auf Polen Ansprüche zu erheben wünschen, darüber könne er aber das Haus beruhigen, daß auch bei Lösung dieser Frage die polnischen ethnischen Verhältnisse entscheidenden Einfluß ausüben würden.

Was nun die Cholmer Frage betreffe, so sei bezüglich derselben mit den Ukrainern eine neue Vereinbarung zustande gekommen. Er wolle im vorhin bemerkten, was auch der österreichische Ministerpräsident besonders betont habe, daß nämlich der ukrainische Friedensvertrag im Punkt 9 an die Verbindung geknüpft sei, daß er nur dann ins Leben trete, beziehungsweise, daß er nur dann in Geltung bleibe, wenn sämtliche Punkte erfüllt würden. Wenn nur ein einziger Punkt, nämlich Wellerle, nicht erfüllt wird, tritt der ganze Vertrag außer Kraft, und es hat eine neue Vereinbarung zu erfolgen.

In der Cholmer Frage ist nun eine neue Vereinbarung zustande gekommen, welche die Gewähr enthält, daß die Wünsche der Bevölkerung und die ethnographischen Verhältnisse berücksichtigt werden, und daß diese Frage unter der Mitwirkung Polens gelöst wird. Ich hoffe, daß unter Aufrechterhaltung des ganzen Friedensvertrages auch diese Frage zur gegenseitigen Beachtung unter Beachtung der polnischen Interessen gelöst wird.

Sofia, 22. Februar. (Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Wir bekräftigen die offizielle Wiener Note über die Friedensmöglichkeiten mit Rumänien, das noch territoriale Abstriche beuge, die es mit den Waffen in der Hand zu verfolgen entschlossen sei. Das Blatt sagt: Die rumänischen Regierungskreise würden sich niemals entschlossen haben, die Mittelmächte zu bekriegen, wenn sie sich nicht zu dem Glauben hätten verleiten lassen, daß einige Monate nach ihrem Eintritt in den Krieg die Entente unerbittlich den Sieg erringen würde. Jetzt, wo sie ihres Irrtums inne werden, sind sie bereit, zum Bunde mit ihren alten Verbündeten, die jetzt die unruhigen sind, zurückzukehren und ihnen alle wirtschaftlichen Zugeständnisse zu machen, nur um unsere Interessen zu schützen. Das Blatt meint aber, Rumänien werde sich irren. Unsere Verbündeten werden sich niemals entschließen, neue Sezessionen zu ermutigen, indem sie für die Interessen dieser eintreten, die sie einmal so verraten haben.

Von amtlicher ukrainischer Seite wird dem Wolffschen Bureau mitgeteilt, daß die Gnadensendung aus Petersburg vom 22. Februar, in der behauptet wird, Frankreich habe die Unabhängigkeit der Ukraine nicht anerkannt und der Vorkämpfer Rouleau habe lediglich den General Labouis beauftragt, wegen des Sonderfriedens der Ukraine bei der Rada Protest einzulegen, tendenziös und frei erfunden ist. General Labouis hat seine telegraphische Beglaubigung durch die französische Regierung förmlich an die ukrainische Regierung überreicht. Durch dieses Schriftstück, das sich in den Staatsakten der Ukraine und in beabachteter Abschrift bei dem damaligen ersten Adjutanten und Chef der ausländischen Abteilung des Kriegsministeriums Georg von Gassenko befindet, war die Ukraine als unabhängig anerkannt. Die Erklärungen Englands in gleichem Sinne, die kürzlich von Gagos verbreitet wurden, sind ebenfalls aus der Luft gegriffen.

## Eine holländische Stimme über Belgien.

In Raumanns „Hilse“ veröffentlicht der frühere holländische Ministerpräsident Geemler einen Artikel, der sich vom holländischen Standpunkt aus scharf gegen den Tirib-Plan wendet, während in deutscher Hand zu behalten. Er schreibt:

Ueber die Ursachen des Krieges. Aber die Schuldfragen wird in Holland verschieden beurteilt. Es gibt auch welche, die glauben, die Sache sei so kompliziert, daß man vorsichtiger sein muß in seinem Urteil. Ich will sogar annehmen, daß es einige, wenn auch nicht sehr viele, gibt, die der Meinung sind, daß Deutschland so von seinen Feinden bedrängt war, daß es beim Ausbruch des Krieges glauben machte, seinen anderen Ausweg zu haben, als im Durcheinander durch Belgien. Dieses aber steht fest, daß fast ausnahmslos (es gibt einige wenige Ausnahmen, die aber in dieser Angelegenheit nicht den geringsten Einfluß auf die öffentliche Meinung und auf die politische Führung haben) wir Holländer überzeugt sind, daß die vollständige Wiederherstellung Belgiens eine Forderung des Rechtes ist.

Die nämliche Frage, so erklärt Geemler, müsse als innere belgische Frage gelöst werden.

## Belo-Interpellation.

Paris, 22. Februar. (Meldung der Agence Havas.) Kammer. Vor der Debatte über die Interpellation hinsichtlich der durch den Beloprozess erfolgten Verhaftungen erklärte Ministerpräsident Clemenceau, er sehe keine Notwendigkeit, das Land durch eine Debatte zu beunruhigen, die einzig und allein der Willkür der Justiz zuzuführen. Nichtsdestoweniger habe er sich zur Verfügung der Kammer.

Darauf wandte sich Painlevé gegen Bestrebungen, die darauf abzielten, das Land glauben zu machen, daß ein Kriegsminister während acht Monaten die mit dem Verhaftungsangehörigen Angelegenheit niederzuschlagen vermöchte, anstatt ein Strafverfahren einzuleiten. Er legte dar, daß die nach Italien entsandten Untersuchungskommissionen mit leeren Händen zurückgekommen seien, da man sie auf falsche Fährten gelenkt habe. Man habe darum nur auf die nach Amerika gesandten Ausschüsse zählen können.

Painlevé erinnerte dann an die Tatsachen, die zur Verhaftung Bolos führten. Die Debatte wurde auf Freitag verschoben.

Es ist anzunehmen, daß in der Debatte das von Clemenceau angeführte Thema, der Willkür der Justiz ein

Vorrecht von dem Recht des Parlamentes auf freie Kritik aller die Regierung betreffenden Vorgänge zuzusprechen, eine Rolle spielen wird. Clemenceau hat freilich nur einen platonischen Versuch, dies Vorrecht zu stipulieren, gemacht. Er magt denn doch nicht, das Parlament offen zu brüskieren, und dies ist bezeichnend für die Situation.

## Frankreichs Getreidesorgen.

Bern, 22. Februar. (Honer Blättern zufolge erstattete in der gestrigen Kammer Sitzung der Regierungskommissar für die Getreideversorgung, Compère-Morel, einen eingehenden Bericht über die Lage. Der Getreidebedarf Frankreichs habe seit Ausbruch des Krieges ständig zugenommen, die Ernte dagegen ständig abgenommen. Der Fehlbetrag für 1917 betrage 60 Millionen Doppelzentner, was ungeheure Anläufe im Ausland erforderlich mache. Infolge der Produktions- und Transportkrise in der ganzen Welt werde die Lage sehr ernst werden. Trotz aller Bemühungen und trotz gesteigerter Getreideeinfuhr bestehe augenblicklich immer noch ein Fehlbetrag von 85 772 000 Doppelzentnern. Infolge der zunehmenden Schwierigkeiten in der Schiffsraumfrage während und nach dem Krieg werde Frankreich sich auf 1,8 Millionen Tonnen französischen Schiffsraum beschränken müssen und es werde ihm nicht gelingen, sich zu ernähren, wenn es die eigenen Vorräte nicht vermehre. Auch den bisher bebauten Flächen müßten noch 2 254 000 Hektar zur Getreideerzeugung urbar gemacht werden. Die zwangswise Landbestellung, die in England und in der Schweiz gute Ergebnisse erzielt habe, werde nicht zu umgehen sein. Ein Eingreifen des Staates in Kriegszeiten sei notwendig. Hoffentlich könnten die Zwangsmassnahmen wieder eingehalten, was in zwei Jahren versäumt worden sei.

## Der Wechsel im englischen Generalstab.

Im „Journal de Genève“ wird am letzten Dienstag geschrieben: Die Beschlüsse der Konferenz von Versailles bedeuten, wenn wir recht unterrichtet sind, eine wirkliche Vereinheitlichung des Kommandos. Sie vermehren die Befugnisse des Rates von Versailles und übertragen einem der Verbandsgeneräle — man kann leicht erraten, wer dies ist — die Verfügung über alle französischen und englischen Reserven. Das Kommando der Reserven bedeutet heute die Leitung der Operationen, so daß im wesentlichen die Einheit des Kommandos beim Verband zur Tatsache geworden ist. Nur der Name fehlt. Diese Beschlüsse bedingen naturgemäß eine gewisse Beschränkung der Befugnisse des britischen Kommandos, und gegen diese Beschränkung hat Robertson durch seinen Rücktritt protestieren wollen. So ist eine militärische und politische Krise in England das Lösegeld für die Einheit des Kommandos beim Verband, wie es von Harbordenden Leuten vorausgesehen und befürchtet wurde.

Wir können die Bedeutung des Ereignisses an sich nicht ermessen. Aber man kann annehmen, daß der Wechsel im englischen Generalstab hätte früher kommen müssen, um nutzbringend zu sein. Der Verteidigungsbeschluss von 1915 ist bei der englischen Armee von einer Leitung vorbereitet worden, die ganz von Offensivgedanken in Anspruch genommen war. Jetzt, da es sehr spät zur Ausführung aller dringenden Arbeiten ist, kann der Wechsel der Leiter nicht mehr einen Wechsel des Programms und der Methode bedeuten. Es ist zu befürchten, daß es keine sicherste Folge sein wird, daß die Autorität der britischen militärischen Leitung und die Festigkeit des Kabinetts am Beginn eines furchtbaren und entscheidenden Feldzuges erschüttert wird.

Das „Journal de Genève“ machte diese Ausführungen vor der Debatte im englischen Unterhaus, in der sich Lloyd George nach als Herr der Lage erwies hat, die aber zugleich in der Haltung Asquith ein Zugeständnis der Schwäche Englands erbrachte. Das Genfer Blatt stellte zur Kennzeichnung der Situation in seinem Artikel fest: „Die deutsche Offensive kündigt sich für England in Krisen-Geräuschen an.“

## Die Vorgänge in Griechenland.

Budapest, 18. Februar. (Agence Hellénique.) Es liegen bisher befreilichsweise keine detaillierten direkten Meldungen über die letzten blutigen Unruhen in Griechenland vor, die nach der ersten Unterdrückung der ersten Meuterei in Samia stattgefunden haben. Die eingelaufenen Verhörsberichte und Privatnachrichten können jedoch folgendermaßen zusammengefaßt werden: Die Meutereien und die Unruhen in Samia und Theben dauern fort und nehmen einen solchen Umfang an, daß die Regierungskreise von einem ernststen Komplott für König Konstantin sprechen wollen. Daß aber trotzdem die Mobilisierung in diesen Distrikten normalerweise vor sich gehe, und daß die Einberufenen mit Begeisterung sich melden, entspricht nicht den Tatsachen. Die Advokaten Gavras und Staikos wurden als Anstifter verhaftet. In der Gegend von Theben versuchte der Präsident einer Reservistenliga, Kofalakis, die Wehren zum Aufstand zu verführen. Das Kriegsgericht verurteilte die Führer der Bewegung in Theben zum Tode. Offiziere wurden erschossen. Die Ankunft des Generalinspektors der griechischen Armee, Generals Bourdeau (Chef der französischen militärischen Mission), in Samia trug nur dazu bei, die Erregung des Volkes zu erhöhen, welches die Anwesenheit französischer Offiziere in Griechenland nicht dulden will.

Die in Athen stattgehabten Unruhen seien durch einen Wortstreit zwischen Benizelisten und vier königstreuen Offizieren in einer Bierbrauerei in der Nähe des Concordiaplazes veranlaßt worden, der zu einem Zusammenstoß und dann zur Beauftragung einer großen improvisierten Manifestation des sonst erregten Volkes führte, welches unter den Rufen: „Es leben unsere Offiziere, nieder mit den Tyrannen!“ in der Richtung nach dem Concordiaplatz sich bewegte. Die aufgetretenen Verbarmen weigerten sich, die Manifestation mit Gewalt aufzulösen, was die Behörden veranlaßte, die in der Herodesstraße einquartierten französischen Landungstruppen zu Hilfe zu rufen, welche mit großem Eifer die Volksmenge angriffen und auf sie schossen. Bei den Zusammenstößen wurden circa 73 Zivilisten verwundet oder getötet. Daß 20 000 Militärtruppen in Piräus landeten, bestätigt sich bis zur Stunde nicht. Die Ruhe soll erst um 3 Uhr früh hergestellt worden sein.

Unter den zuletzt verhafteten Persönlichkeiten befinden sich auch die Exminister Damianos und Arghropoulos und verschiedene Universitätsprofessoren. Ein Teil der Verhafteten wurde in die Festung von Kaplia eingesperrt.

## Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 22. Februar. Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 18 000 Gr.-Reg.-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer Dampfer von über 10 000 Gr.-Reg.-T., vom Aussehen des englischen Dampfers Drama.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

## Soldatenfragen im Reichstag.

182. Sitzung, Sonnabend, 23. Februar, vormittags 11 Uhr.

Im Bundesrat: v. Bahr, Graf Kochern.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst das Gesetz zur Änderung des Kriegsgesetzes. Danach soll die Kriegsgeldgabe auch zur Deckung eines Fehlbetrages im Reichshaushalt verwendet werden können.

Auf Antrag des Abg. Südekum (Soz.) wird beschlossen, die Beratung dieses Gesetzes mit der Aussprache beim Reichshaushaltplan zu verbinden.

Es steht Militärisches zur Erörterung, und zwar zuerst der Bericht des Hauptausschusses für militärische Angelegenheiten. Ein Antrag Dr. Müller-Meinungen (Sp.), Lehmann (B.), Dr. Stiefemann (natl.) und Südekum (Soz.) erzuht den Reichskanzler, dafür Sorge zu tragen, daß a)

### Die Entlassung der Jahrgänge 1869 und 1870

aus dem Heeresdienst sobald als möglich geschieht, daß aber jedenfalls die dauernde Zurückziehung der Jahrgänge 1869 und 1870 aus der vordersten Linie zur militärischen Dienstleistung in die Heimat mit möglichst beschleunigter Durchführung verbunden werde, daß b) diejenigen Mannschaften des Landsturms, die seit Kriegsbeginn unangeführt im Felde stehen, und seit mindestens einem Jahre in der Front eingesetzt sind, zu Ersatztruppenteilen dauernd in das Heimatgebiet versetzt werden.

Der Hauptausschuss fordert weiter die Befreiung oder wenigstens die Milderung der Strafe des Heeres Arrestes. Auch sollen alle Mannschaften ein Recht auf Urlaub haben. Die Unabhängigen Sozialdemokraten verlangen eine Denkschrift über die Ergebnisse der Strafverfolgung in Heer und Marine für die Zeit vom 1. August 1914 bis September 1917.

Zu den Anträgen spricht als erster

### Abg. Südekum (Soz.):

Trotz der Zusage der Regierung scheint eine ernste Absicht zur Entlassung der älteren Jahrgänge nicht zu bestehen. Wie lange sollen diese Leute, deren militärischer Wert doch nur ein zweifelhafter ist, auf Kosten des Staates die Zigarette und Koffein rauchen? Das Gesetz sah ursprünglich die automatische Entlassung der Landsturmlaute nach der Vollendung des 45. Lebensjahres vor. Erst eine spätere Ergänzung setzte während des Krieges mit der Forderung ein. Es muß aber doch berücksichtigt werden, daß bei der Annahme der Zusatzformel ein Krieg von einer solchen Dauer nicht vorausgesetzt war. Die Kommandierung von Landsturmlauten zur Industriearbeit ist kein Ersatz für die Entlassung. Wenn die Leute entlassen würden, so unterließen sie der Hilfsdienstpflicht und können in bezug auf Löhne usw. von ihren Arbeiterrechten Gebrauch machen. Es ist schon viel getan worden, einen geregelten Austausch zwischen Rekrutierten und Frontsoldaten herbeizuführen. Es ist aber dagegen zu protestieren, daß man

### Arbeiter infolge des Streiks massenhaft strafweise eingezogen

hat. Es kann auch behauptet werden, daß im Innendienst Landsturmlaute zu Zwecken gebraucht werden, deren Notwendigkeit ganz und gar nicht auf der Hand liegt. In Bayern und Württemberg ist die dauernde Beurlaubung der in dem Antrag gefassten Jahrgänge durchgeführt. Es wird allgemein und ohne Vorurteil, daß sich noch 45-Jährige in den Schützengräben befinden. Wohl besteht eine Verfühlung, daß Landsturmlaute, die älter als 45 Jahre sind und länger als sechs Monate im Felde stehen, aus der Feuerlinie zurückgezogen werden sollen. Das wird auch getan. Aber die zwei und drei Kilometer, die man sie zurücknimmt, kann man nicht als eine Entfremdung aus der Feuerlinie bezeichnen. Diese Bestimmung müßte ferner auch auf die Armierungssoldaten ausgedehnt werden, die sehr oft im schwersten Feuer ihren Dienst verrichten müssen. Auch die Wäter kriegsreicher Familien, ferner die letzten Söhne müssen aus der Frontlinie entfernt werden, um das Aussehen ganzer Familien zu verhindern. In der

### Frage der Urlaubsgewährung

heerlich geradezu ein Chaos. Zweifellos müßte der Urlaub freigegeben werden, als das heute der Fall ist. Es gibt noch genug Leute, die seit 18 Monaten ununterbrochen in der Front Dienst tun, ohne auch nur einmal Urlaub erhalten zu haben. Vielmehr ist ein Befähigungssystem eingerichtet, gegen das heftig Verwahrung eingelegt werden muß. So werden Offiziersburischen oftmals hintereinander und regelmäßig beurlaubt, um Lebensmittel für die Offiziere heranzuschleppen. Ein neuer Urlaub sieht vor, daß möglichst im Sommer die Leute aus der Landwirtschaft im Winter die Städte Urlaub bekommen sollen. Praktisch bedeutet das: im Sommer fahren die Bauern auf Urlaub, im Winter wird der Urlaub gesperrt. Ein triftiger Grund für die Unregelmäßigkeit im Urlaubswesen ist das mangelhafte Funktionieren des Verkehrs. Die Einrichtung regelmäßiger Urlaubszüge würde hier vieles bessern. Im höchsten Grade ungerecht ist es, wenn für das Vergehen einzelner strafweise ganze Kompanien den Urlaub auf gewisse Zeit gesperrt bekommen. Diese Maßnahme ist mir vom Kriegsministerium ausdrücklich als vollständig zulässig befähigt worden. Ja es ist sogar vorgekommen, daß der Urlaub den Soldaten sogar bei Todesfällen in der Familie verweigert wurde, einem Soldaten sogar mit der Begründung, er könne seine Frau doch nicht lebendig machen. Folge dieser Mißstände ist, daß sich die Fälle häufen, wo Soldaten ohne Genehmigung auf Urlaub fahren, und ein großer Teil Soldaten, die jetzt in den Gefängnissen sitzen wegen Fahnenflucht oder eigenmächtiger Entfernung von der Truppe haben damit schwer ihre Eigenmächtigkeit. Diesen Zuständen könnte begegnet werden, indem man wie in Oesterreich den Soldaten ein Recht auf Urlaub gewährt. Darum braucht nicht gesagt sein, daß zu einer bestimmten Stunde der Soldat das Recht hat, das Gewehr an die Wand zu stellen und wegzulaufen. Weiter wendet sich der Redner gegen den Heeres Arrest. Es wird immer behauptet, daß er zur Aufrechterhaltung der Disziplin notwendig sei. Das ist aber: man ergreift, als die Strafe des Andenkens beseitigt werden sollte. Als diese beseitigt war, konnte man doch keine Vordering der Disziplin feststellen. Zum Schluß wendet sich der Redner gegen die Streichung der Zulagen an die Mannschaften. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

### Abg. Müller-Meinungen (Sp.)

wendet sich gegen das Kriegsministerium, das angesehen hat, es ränden höchstens noch tausend Mann der im Antrage erwähnten Jahrgänge an der Front. Das könne nicht stimmen; es handelt sich um achttausend. Die Zurückziehungen aus der Feuerlinie sind nur Scheinbare. In dieser Hinsicht sind die Verhandlungen an den Reichstag nicht eingehalten worden. Die Armierungstruppen verdienen besondere Berücksichtigung etc.

### Drückbergner ist besonders in den Militärbüros

trauer denn je. An der Front macht sich besonders das Verhältnis der jungen Offiziere, deren militärische Fähigkeit nicht abgelehnt werden soll, zu den alten Mannschaften sehr unliebsam bemerkbar. — Die Verweigerung oder Entziehung des Urlaubs als Strafe oder Nebenstrafe müßte verboten werden. Aufschärfte müßte auch gegen den

### Mißbrauch der Urlaubsgewährung zu Heimatzwecken,

d. h. zum Schleichhandel zugunsten der Zivilbevölkerung und zugunsten der Offiziere vorzugehen werden. Auch bei der Lösung besteht ein arges Mißverhältnis zwischen den hohen Gehältern junger Offiziere und der niedrigen Entlohnung alter Mannschaften. — Die Militärverwaltung und die Oberste Heeresleitung sind mit und einig in dem Bestreben nach Reformen. Deshalb vertrauen wir auch darauf, daß die Militärverwaltung und die Heeresleitung unseren Wünschen entgegenkommt. (Beifall bei der Volkspartei.)

### Oberst v. Weisberg:

Ob eine Entlassung der Jahrgänge möglich ist, wie sie in dem Antrag gefordert wird, hängt von der militärischen Lage ab. Ebenso verhält es sich mit der dauernden Zurückziehung. Ich behaupte, daß dieser Antrag nicht im Ausschlag besprochen werden konnte, wo ich mancher Aufklärungen hätte geben können. Entschieden zurückweisen muß ich die Aeußerung des Abg. Südekum, daß in der Sache der Zurückziehung der Leute über 45 Jahre nichts gesprochen sei. Tausende von Leuten sind aus der vordersten Linie zurückgezogen worden, und das Bestreben der Militärverwaltung geht dahin, auch die einzelnen Fälle noch zu befristigen, in denen es bei den Millionen von Truppen noch nicht geschehen ist. Auch über den Urlaub können Sie ja die Ansicht der Heeresverwaltung und billigen sie. Als Strafe soll der Urlaub nicht verweigert werden, wenn er auch im unmittelbaren Anschluß an eine Strafe nicht wohl angetreten werden wird. Wenn der Abg. Südekum von der Entziehung von Mannschaften sprach, die nicht aus der vordersten Linie zurückgezogen sind, so verallgemeinert er einzelne Fälle. (Lebhafte Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Inwiefern ich habe brauchen eine ganz andere, eine freundliche und begeisterte Stimmung gefunden.

General v. Langemann: Eine Denkschrift über die Strafverfolgung im Heer und Marine vorzulegen, wie es der Antrag vorschreibt, ist mir nicht in der Lage; das würde zu viel Arbeit gegenwärtig machen. Der Heeres Arrest kann nicht ganz abgeschafft werden, er muß als äußerste Strafe vor einem gerichtlichen Einschreiten bestehen. Wohl aber hat der Kriegsminister angeordnet, zu prüfen, ob nicht auch in allen Fällen, wo nach dem Militärstrafgesetzbuch auf strengen Arrest erkannt werden muß, eine mildere Strafe zulässig sein kann. Ich hoffe, daß den gesetzgebenden Körperschaften ein entsprechender Gesetzentwurf recht bald vorgelegt werden kann.

Abg. Pring zu Schnaidt-Garolath (natl.) gibt seiner Freude über die entgegenkommenden Erklärungen der Vertreter der Heeresverwaltung Ausdruck.

Abg. v. Strauß (L.): In den Kriegsgesellschaften sitzen immer noch Leute, die sich die Finger selber mit Willen schmutzen, und denen es recht gut läßt, ihre Finger einmal zu den schwierigen Arbeiten in den Schützengräben zu verwenden. Gerade das ärgert die Urlauber und die Soldaten draußen wohl am meisten. — Wir werden für die Resolutionen stimmen, nur nicht für die Resolution, die u. a. auch die gänzliche Abschaffung des strengen Arrestes fordert.

Abg. Werner-Birken wünscht bessere Berücksichtigung der Bedürfnisse des Mittelstandes bei den Beurlaubungen.

### Abg. Kuffel (L. Soz.):

Die Klagen, daß alte Mannschaften aus dem 60er Jahrgang nicht in die Stappe zurückgenommen werden, wollen nicht verstimmen. Diesem wird gesagt, die Bestimmungen könnten nicht eingehalten werden, weil es an Ersatz fehle. Man möge nur alle die auffordern, sich freiwillig zu melden, die als altdenkische Kämpfer den Gott auf den Armen hatten, daß der Krieg noch nicht zu Ende ist. Die Stimmung ist durchaus nicht so begeistert draußen, wie General v. Weisberg das zu glauben scheint. Bei der Behandlung, die die Leute vielfach über sich ergehen lassen müssen, ist das nicht wunderbar. (Redner will Einzelfälle dafür vorbringen, wird aber vom Vizepräsidenten Dose ersucht, nur zu den Anträgen zu sprechen.) Wir werden beim Etat auf diese Fälle zurückkommen, legen aber schon hier Protest dagegen ein, daß Leute, die man hier als Helden bezeichnet, im Heere beschimpft und geschlagen werden. Dem vor zwei Jahren gefassten Beschluß des Reichstags, die

### Entlassung dauernd Kranker und Dienstuntauglicher

zu beschleunigen, wird nicht nachgekommen. Beim 1. Ersatz-Batt. des Inf.-Regt. 61 sind eine große Menge Krüppel eingezogen, ebenso beim Inf.-Regt. 175 in Grouden. Ein Mann, der dreimal Blausäure getrunken hat, wurde beim Infanterieregiment in Grouden ohne Untersuchung als diensttauglich eingestellt. Ein an Brust und Rücken Verwundener, 1,33 Meter groß, wird weiter beim Infanterieregiment behalten, obwohl er keinerlei Dienst tun kann und 30 W. Entschädigung monatlich für Tragende seiner Zivilkleider bekommt. (Hört! Hört!) Streifende und politische Anliefsame werden zur Strafe ins Heer gesteckt. In 84 Regimenten wurden 30 Leute, die am 31. Januar 1918 unserer Partei beigetreten waren, am 14. Februar eingezogen. (Hört! Hört!) Allgemein klagen die Soldaten ferner über ungenügende und schlechte Kost. Wo bleiben die Nahrungsmittel, die für das Heer geliefert werden? Die Feldwebel und Unteroffiziere, die in den Küchen beschäftigt sind, schaffen ständig Lebensmittel nach Hause. So bereichern sich einzelne widerrechtlich an dem, was den Soldaten zukommt. Die Offiziere besuchen auch noch Offiziersküchen, wo die Offiziere für 1,40 W. essen können, sobald sie wollen, während den Soldaten verdochnes Fleisch vorgesetzt wird. Gibt es doch Heeresküche, die direkt als Hungerskompanien bezeichnet werden. Das Anrecht auf Urlaub nach einer bestimmten Zeit müßte den deutschen Soldaten ebenso gewährleistet sein, wie den österreichischen. Ist es doch vorgekommen, daß einem Soldaten, der zu seiner totkranken Frau wollte, erwidert wurde: „Warten Sie bis Ihre Frau tot ist.“ (Murmur, Juchz: Gefühlslosigkeit!) Zum Teil ist der Urlaub künstlich; er wird an Leute gewährt, die Kriegsanleihe gezeichnet haben. Politisch Mißliebige erhalten keinen Urlaub. Soldaten, die Anhänger der Unabhängigen Sozialdemokratie sind, werden wie Hunde behandelt. Vizepräsident Baasche erwidert den Redner, nur auf die Resolutionen einzugehen und in seinen Behauptungen vorzichtiger zu sein. In einem Falle habe ich den Versuch gemacht, eine ganz detaillierte Beschwerde der Militärbehörde einzureichen. Es handelt sich um den Hauptmann Braun von der Befähigungskompanie in Belgien, der u. a. unter Mißbrauch seiner Dienstgehalt ständig Leute dienstlich nach Deutschland beurlaubt, die dann heimwärts nach Hause gehen. (Hört! Hört!) Die Unternehmung hat natürlich gar nichts festgestellt. Aber wo sind denn die Lebensmittel her? Kommt der Hauptmann für seinen eigenen Bedarf, daß er jetzt heimwärts nach der Heimat schicken kann? Eine Hausführung bei dem Hauptmann hat man abgelehnt. Man verlangt, daß ich die Namen meiner Gewährsmänner nenne. Darauf kommt es den Herren an. Seit Jahren fast bekommt ich Briefe von der Front nur noch auf 11 Wegen, weil die Soldaten wissen, daß Briefe mit W. d. R. gelesen werden. Nichts wird berichtet, daß draußen Schweine und anderes Vieh geschlachtet wird, ohne daß die Soldaten etwas davon bekommen, sondern

das Fleisch, die Schinken, Würste usw. werden sofort von den Offizieren nach Deutschland geschickt.

Dem kann nur gesteuert werden, wenn man gegen Vergehen der Offiziere und Feldwebel genau so rücksichtslos vorgeht, wie sonst gegen Vergehen von Soldaten. Wir haben den Reichskanzler um eine Denkschrift über die Ergebnisse der Strafverfolgung im Heer und in der Marine ersucht. Noch einer Erklärung des Abg. Südekum ist sie bereits vorhanden, nur und noch nicht zugänglich gemacht. Es wird notwendig sein, eine parlamentarische Kommission einzusetzen, die all die Fälle nachprüft, denn es sind vielfach drakonische harte Urteile gefällt, die dem Volksempfinden vollständig zuwiderlaufen. So wurde ein Mann, der, trotzdem er als D. u. bezeichnet war, in den Schützengräben geschickt wurde, und dessen Kerben das Trommelfeuer nicht anhielten, wegen Freigabe vor dem Feinde zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. All diese Verhältnisse hängen mit dem System des Militarismus zusammen. Die Weisheit aller im Schützengraben ist eine Illusion. Das System muß dazu führen, daß die verzeihliche Masse ihre Sklavenketten schließlich sprengt. (Beifall bei den U. Soz.)

General Schenk (Chef des Kriegsamts): Aus politischen Gründen, wegen Jugendlosigkeit an einer politischen Partei, geben wir niemand ein. (Lachen bei den U. Soz.) Wohl aber ziehen wir Leute ein, die sich als Heer herausstellen. (Hört, hört und große Unruhe bei den U. Soz.), weil sie die Bedingung der Zurückstellung nicht mehr erfüllen. Die Zurückstellung erfolgt zur Aufrechterhaltung und Erhöhung der Produktion in der Heimat, vor allem in den Rüstungsbetrieben. Wer diese Voraussetzung aus irgendeinem Grunde nicht erfüllt, wird wieder eingezogen. Dazu gehören vor allem die, die noch andere von der Arbeit abhalten, und die ziehen wir ein. (Lebhafte Beifall bei den U. Soz.) Die Zahl der Außer-Parsonen in den Militärbüros und Kriegsgesellschaften ist heute nur noch gering.

Oberleutnant Schulz betont, daß auch das lächliche Kriegsministerium ernstlich bestrebt sei, möglichst ältere Jahrgänge aus der Front zurückzuführen.

Abg. Frommer (L.): Das Herz jedes Soldaten muß sich empören über solche vaterlandlosen Reden, wie man sie hier hören muß. (Sehr wahr! rechts.) In Wirtschaftfragen gehe ich sonst gern mit Sozialdemokraten zusammen, aber wenn man solche Reden hört, kann man von uns nicht verlangen, daß wir noch persönlich mit diesen Herren verkehren. (Lachen b. d. U. Soz.) Mit so geknechteten und verhungerten Soldaten, wie Abg. Kuffel sie schildert, hätten wir nicht unsere Schlachten gewinnen können. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Abg. Dr. Dargatz (Sp.) wendet sich gegen die unterschiedliche Behandlung der einjährig-frühzeitig eingezogenen Soldaten; bei ihnen wird vor der Urlaubsgewährung nachgeprüft, ob ihre Verwandten nicht etwa politisch unzuverlässig sind. (Hört, hört! bei den U. Soz.)

Abg. Witt (L.): Herr Kollege Kuffel hat uns nur ein Herdbild der Zustände an der Front gegeben. Herr Kollege Südekum hat auch auf Baden hingewiesen. Die Beschwerden der bayerischen Soldaten klingen in ihrer Häufigkeit auch politische Konstanten haben. So hat der Minister v. Bodmann im bayerischen Landtag erklärt, er habe eine

Revolution der Militärkonvention zwischen Baden und Preußen angesetzt. Dringend zu wünschen wäre einzelnen selbstverwirkelnden Generalkommandos, daß ein verständiger Geist bei ihnen einzieht. Bei der Zurückziehung der alten Leute sollte man auch die Zivilarbeiter berücksichtigen.

Generalmajor v. Weisberg: Den bayerischen Beschwerden abzuweichen haben wir uns mit Erfolg bemüht und darin werden wir fortfahren. (Beifall.) Wegen den Unzug der Urlaubsverlaufung durch Besondere wird rücksichtslos eingeschritten werden; ich bitte, uns solche Fälle mitzuteilen. Die Verallgemeinerung, die vom Abg. Kuffel behauptet worden ist, ist eine unerhörte Beschuldigung unseres braven Offiziers- und Unteroffizierskorps, die ich auf das entschiedenste zurückweisen muß. (Beifall rechts.) Der Abg. Kuffel hat den Erfolg erreicht, daß er draußen Beifall findet, aber draußen bei unseren Feinden. Unser Offizierskorps ist über die Anschuldigungen erhaben. (Beifall rechts.)

### Abg. Schöppin (Soz.):

Leider wird auch begründeten Beschwerden nicht abgeholfen und deshalb ist es nötig, sich an die Oeffentlichkeit zu wenden. Das hat auch in vielen Fällen schon geklappt. In den letzten zwei Jahren ist der Widerstand in der Armee gegen die Wünsche des Reichstags im Wachsen begriffen, trotz aller Verordnungen des Kriegsministeriums. Daran ist Schuld die unaufrichtige Dege der Konventionen und der abscheulichen Presse gegen den Reichstag. Diese Presse ist dabei mitschuldig an den vielen Vorkommnissen, die hier allseitig bedauert werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Zahl der Offiziersburischen, die der Front entzogen werden, schätzen wir mindestens auf drei Kriegsharle Armeekorps. In der Heimat werden Soldaten zu Tingen verwendet, die geradezu lächerlich sind. In Swinemünde z. B. werden 1 Gefreiter und 4 Kanoniere dazu verwendet.

### Die Rohldöpfe des Herrn Majors zu bewachen.

Das heißt geradezu Schindluder treiben mit der Volkskraft des Vaterlandes. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) — Über Lebensmittelfragen zugunsten von Offizieren habe ich bereits vor längerer Zeit dem Kriegsministerium Mitteilung gemacht; aber ich warte heute noch auf Antwort. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Der Urlaub wird tatsächlich zur Strafe entzogen und sogar ganze Truppenteile werden mit Urlaubsentziehung bestraft, wegen Vergehen einzelner. Wegen diesen Unzug, in dem die alten Offiziere erliegen, ist sehr schwer anzulämpfen. — So wie General Weisberg es behauptet, ist die Stimmung draußen nicht. Das Wort des Generals v. Schenk von den Heerern, die an die Front geschickt werden, was ein böses Wort. Wer entscheidet darüber, wer ein Heer ist. Vielleicht die Herren vom Bezirkskommando oder die Polizei? Das führt dann dazu, daß jeder, der vom Unternehmer oder sonst als Heer bezunziert wird, eingezogen wird. Alle Heer in Berlin haben nicht soviel Erbitterung schaffen können als der in seinem blinden Fanatismus politisch so tollpatschige Herr v. Kuffel mit seiner Verordnung während des Streiks. Oder denken Sie an das Wort des Herrn v. Oldenburg? Wir brauchen einen Anzug, auf den gekloffen wird; sonst laugt er nicht. Hat man den Mut, gegen solche Heer vorzugehen? (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Die Sie als „Heer“ bezeichnen, sind oft Leute von glühendem Empfinden für Recht und Gerechtigkeit. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

General v. Schenk weist den Angriff auf Generaloberst v. Kuffel zurück. Was ich unter Heer verheiß, habe ich hier gesagt: Leute, die vom Militär zurückgestellt sind, um zu arbeiten und mit denen andere zur Arbeitsleistung aufbehalten. Zur Feststellung haben wir die Organe unserer Kommandos gemacht und die Polizei. Die sind für uns zuverlässig genug. Einzelne Heergriffe dabei sind nicht so schlimm wie das Unheil, das Hunderte solcher Heer anstellen können. Das größere Heer auszurufen, dazu stehe ich an meiner Stelle. (Lebhafte Beifall rechts.)

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Sp.): Die Stimmung ist von Stunde zu Stunde erbitterter geworden. Möge die Militärverwaltung die nötigen Konsequenzen daraus ziehen. Es gibt viele Stellen, die verstanden; diese haben der deutschen Armee. Ich

freue mich, daß General v. Wisberg so entschieden sich dagegen geäußert hat. Aber die Rede des Abg. Kuffel bedauere ich ungemein; ihre Tendenz war nicht, Verbesserungen herbeizuführen, sondern das Ausland gegen uns aufzubringen. (Sehr richtig! rechts und bei der Volkspartei. — Widerspruch bei den U. Soz.) Dem General Scheuch gegenüber bemerke ich, daß nach ganz allgemeinem Urteil, auch von zahlreichen Offizieren, ein Hauptstück der Drückeberger auch die Bureaus der militärischen Verwaltung sind. Werden dort doch auch so- Leute sehr rasch in G. verwandelt, damit sie zurückbleiben können.

Vizepräsident Dr. Paasche ruft den Abg. Schöpflin wegen seiner Äußerungen gegen den Generaloberst v. Kuffel nachträglich zur Ordnung.

General v. Scheuch: Ich beziehe mich nochmals auf die Maßnahmen, die im Gange sind, die Kriegsverwendungsfähigen Leute aus den militärischen Bureaus herauszuheben und vertrauensvoll auf den Erfolg dieser Maßnahmen. Aber ganz entschieden muß ich die Behauptung zurückweisen, daß so- Leute zum Zwecke der Zurückhaltung in G. umgewandelt werden.

Abg. Ledebur (U. Soz.): Ich protestiere gegen den Vorwurf, daß Abg. Kuffel seine Rede gehalten habe, um das Ausland aufzubringen. Abg. Müller-Reinigen hat nachher selbst scharfe Kritik geübt, also dem Ausland Material geliefert. Bezeichnend war die Äußerung des Herrn v. Scheuch, man hüte sich auf die Polizei, um die Heher herauszufinden. In Wahrheit führt er sich dabei auf das elendeste Lumpengefindel, auf die bezahlten Späher, die sich als Arbeiter verkleiden in den Betrieben aufhalten. Und wie verhält es sich mit dem Standpunkt des General v. Scheuch, daß sogenannte „Heher“ einfach militärisch eingekleidet an dieselbe Arbeitsstelle mit der Soldatenähnlichkeit gestellt werden. Wer steht

#### Die Differenz der Löhne

in die Tasche? Die Unternehmer! Daß diese dann sehr bereitwillig Leute als „Heher“ annehmen, ist klar. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) So wird der Nährboden der Revolution erzeugt. (Sehr wahr bei den Sozialdemokraten.)

General Scheuch: Das Interesse, das der Vordredner an dem Schicksal der Heher genommen hat, ist mir vollkommen erklärlich. — Auf die Frage, wo die Differenz der Löhne in militärischen Betrieben liegt, erwidere ich, daß die Regelung dieser Angelegenheit im Gange ist. (Zuruf bei den U. Soz.: Auch für die Vergangenheit?) Bei den militärischen Betrieben handelt es sich im übrigen nicht um Reklamieren, sondern um Wehrpflichtige, die aus irgendeinem Grunde nicht arbeiten wollen, militärisch eingezogen werden und ihrer Wehrpflicht nun in dieser Form genügen. Die Wehrregeln sind ergriffen worden, um die Produktion für den Heeresbedarf unter allen Umständen sicherzustellen. (Bravo! rechts.)

Abg. Böhle (Soz.): General v. Rhode, Kommandeur der ersten Infanteriebrigade, hat brauchen an der Front einen 18jährigen Eisässer, als dieser auf Befragen lediglich seinen Namen und Geburtsort genannt hatte, geohrfeigt und bestraft. Ein eiskaltblütiger Offizier stellte Strafantrag gegen den General. Darauf stellte der General Strafantrag gegen den Soldaten wegen Wehrverweigerung. (Hört! hört!) Dieser wurde vom Kriegsgericht freigesprochen, mußte sich aber vor dem General entschuldigen. (Hört! hört!) Was ist gegen den General geschehen? — Der Redner bringt weiter einen Gemeinlich zur Sprache, wonach eiskaltblütige Soldaten nicht bei Stäben usw. verwendet werden dürfen. Traut man den eiskaltblütigen nicht, so nehme man sie aus dem Heere heraus, aber man behandle sie nicht als Soldaten 2. Klasse.

General v. Langemann: Die Untersuchung des Falles des General v. Rhode ist noch nicht abgeschlossen; es müssen noch die Reagen im Felde verhandelt werden.

Die Debatte schließt. Die Kommissionsbeschlüsse werden unter Annahme des Antrags Müller-Reinigen (Sp.) und unter Ablehnung des Antrags Ledebur (U. Soz.) angenommen.

Nächste Sitzung: Montag, 8 Uhr. (Erste Lesung des Etats.) Schluß: 5 1/2 Uhr.

## Groß-Berlin

### Die empörte Gnädige

oder:

#### Der „Lokal-Anzeiger“ als Kaffeekassenschmerz.

Nachdem durch das Verschwinden des Kaffees und Aufwands die herrschaftlichen Kaffeekassen stark eingeschränkt worden sind, hat sich der „Lokal-Anzeiger“ allen sorgenschweren „Gnädigen“ als Kaffeekassenschmerz angeboten. Namentlich hat er ihnen seine Spalten bereit geöffnet, damit sie ihren Karger über das traditionelle „Dienstbotenland“ weiter ungehindert austoben können, ein Thema, das unseres Wissens seit circa 2000 Jahren den Lieblingsgesprächstoff aller nichtstuerischen Hausfrauen in gehobener Stellung

## Töchter der Heluba.

Ein Roman aus unserer Zeit von Clara Siebig.

Wenn sie jetzt nachts im Bette lag, flog auch sie. Dann war es ihr, als höbe ihr Körper sich aus den Rissen, als dröbe sie durch unendliche Räume, die man Himmel nennt, und fühlte mit Schauern die Erde unter sich versinken. Warum nur hatte Heinz sich dazu gedrängt? Sie las jetzt nur von Abkürzungen. Wachte er denn nicht, daß „Nieder“ das Allergefährlichste ist?

„Nieder, die reine Lebensversicherung,“ antwortete er ihr. „Ein herrliches Gefühl, so allem entrückt zu sein, auf den Flügeln des großen Vogels durch den Aether zu schweben, von allem anderen losgelöst. Dann denkt man nicht mehr an das, was gewesen ist oder was sein könnte, alles ist vergessen, man fliegt, fliegt und genießt das.“

„Dah ihm doch,“ sagte Annemarie. „Ich finde es riesig schneidig von ihm.“

Was wachte diese junge Frau, die mit einer unerklärlichen Unbefangenheit in den Tag hineinlebte, von den Gedanken einer Mutter? Die Ältere hätte die Jüngere beneiden mögen um ihren Gleichmut — hatte die ein glückliches Temperament! Und es war ja auch so, als sollte sie recht behalten mit ihrem täglichen: „Es wird schon gut gehen,“ noch immer hatte sie die besten Nachrichten von ihrem Mann. Briefe flogen hin, Briefe flogen her. Ritten in allen Kriegsgrenzen blühte das Liebesglück. Und Hedwig sagte sich: so muß wohl die Frau sein, die es ihrem Mann leichter macht zu dieser Zeit. Sie wachte nicht recht, sollte sie die Schwiegertochter oberflächlich nennen, oder herzengrün, oder sie beneiden? Es hatte sie als etwas ganz Unfassliches berührt, wie die beiden Menschen von einander Abschied genommen hatten. Strahlend waren sie von Dresden wiedergekommen. Rudolf hatte seine Frau noch nach Hause gebracht am letzten Tag des Urlaubs, am Abend mußte er fort. Annemarie würde ruhig bei der Mutter bleiben, bis er wiederkam, dann würde man ja schon weitersehen. Und Annemarie hatte sich hineingefügt mit derselben Leichtigkeit, mit der sie sich eben in alles fügte. Sie hatte wohl gemeint, als ihr Rudolf sie zum Abschied küßte, aber als sie dann auf dem Bahnsitz stand und ihm nachwinkte, hatte sie doch schon wieder unter Tränen

gelächelt. Und er hatte ihr lächelnd wiedergewinkt, obgleich auch ihm das Wasser in den Augen stand. Sie waren eben jung, sie hatten noch nie das große Leid erfahren, das das Innerste um und um lehrte — glückliche Kinder.

Es gab Stunden, in denen es Hedwig Vertholdi schwer fiel, nicht ungerade gegen die Schwiegertochter zu werden. Wie konnte sie nur so heiter sein! Das Lachen, das sie einst entzückt hatte, dieses volle, tönende Lachen, fiel ihr jetzt auf die Nerven. Aber mußte sie nicht eigentlich froh sein, daß Annemarie die Zeit und die Trennung so trug? Wenn die nun immer geklagt und gezagt hätte? Ohne daß Hedwig es wußte, nahm sie sich jetzt mehr zusammen; sie konnte sich von der soviel Jüngeren doch nicht beschämen lassen.

Annemarie genoss das Behagen, das sie in dieser Hauslichkeit umgab. Es war doch schön, Frau zu sein, selbst wenn der Mann nicht da war. War der Krieg erst zu Ende und Rudolf zurück, würde es freilich noch schöner sein. Jetzt beschäftigte sie das Kind, das sie erwartete. Koch war es lange hin, bis das geboren werden sollte, aber sie fühlte sich schon ganz als junge Mutter. War es Eitelkeit, war es Stolz auf das Kriegskind? Oder schon Liebe? Sie pflegte nicht über sich nachzudenken, aber ihr selber unbewußt machte ein Trieb in ihr auf; der Trieb zum Kinde. Sieben Söhne möchte sie haben, sieben schöne, gesunde, muntere Jungen. Und leise trällerte sie das alte Soldatenlied vor sich hin, das sie als Mädchen oft gesungen:

Rusketter sein lustige Brüder,  
Saben guten Mut.  
Fidero, fidero, fiderallala!

In den beiden benachbarten Gärten gingen die beiden jungen Frauen. In ihrer gefundenen Fülle guckte Annemarie über den Zaun: Frau Kossi war noch immer so schlank; war sie nicht wie eine Lilie zart und weiß? Annemarie bewunderte die schöne Frau im stillen; sie hatte die kennen gelernt, Frau Kossi war einmal herübergekommen und hatte einen Besuch gemacht. Aber sprechen hatte sie nicht viel mit ihr können, die Schwiegermutter führte hauptsächlich die Unterhaltung. Sie sprachen über den Tod des Leutnants Kossi, wo und wie er gefallen war.

Die Witwe hatte sehr leise, fast zögernd, die teilnahmsvollen Fragen beantwortet; dabei waren ihre Augen mit

gelächelt. Und er hatte ihr lächelnd wiedergewinkt, obgleich auch ihm das Wasser in den Augen stand. Sie waren eben jung, sie hatten noch nie das große Leid erfahren, das das Innerste um und um lehrte — glückliche Kinder.

Es gab Stunden, in denen es Hedwig Vertholdi schwer fiel, nicht ungerade gegen die Schwiegertochter zu werden. Wie konnte sie nur so heiter sein! Das Lachen, das sie einst entzückt hatte, dieses volle, tönende Lachen, fiel ihr jetzt auf die Nerven. Aber mußte sie nicht eigentlich froh sein, daß Annemarie die Zeit und die Trennung so trug? Wenn die nun immer geklagt und gezagt hätte? Ohne daß Hedwig es wußte, nahm sie sich jetzt mehr zusammen; sie konnte sich von der soviel Jüngeren doch nicht beschämen lassen.

Annemarie genoss das Behagen, das sie in dieser Hauslichkeit umgab. Es war doch schön, Frau zu sein, selbst wenn der Mann nicht da war. War der Krieg erst zu Ende und Rudolf zurück, würde es freilich noch schöner sein. Jetzt beschäftigte sie das Kind, das sie erwartete. Koch war es lange hin, bis das geboren werden sollte, aber sie fühlte sich schon ganz als junge Mutter. War es Eitelkeit, war es Stolz auf das Kriegskind? Oder schon Liebe? Sie pflegte nicht über sich nachzudenken, aber ihr selber unbewußt machte ein Trieb in ihr auf; der Trieb zum Kinde. Sieben Söhne möchte sie haben, sieben schöne, gesunde, muntere Jungen. Und leise trällerte sie das alte Soldatenlied vor sich hin, das sie als Mädchen oft gesungen:

Rusketter sein lustige Brüder,  
Saben guten Mut.  
Fidero, fidero, fiderallala!

In den beiden benachbarten Gärten gingen die beiden jungen Frauen. In ihrer gefundenen Fülle guckte Annemarie über den Zaun: Frau Kossi war noch immer so schlank; war sie nicht wie eine Lilie zart und weiß? Annemarie bewunderte die schöne Frau im stillen; sie hatte die kennen gelernt, Frau Kossi war einmal herübergekommen und hatte einen Besuch gemacht. Aber sprechen hatte sie nicht viel mit ihr können, die Schwiegermutter führte hauptsächlich die Unterhaltung. Sie sprachen über den Tod des Leutnants Kossi, wo und wie er gefallen war.

Die Witwe hatte sehr leise, fast zögernd, die teilnahmsvollen Fragen beantwortet; dabei waren ihre Augen mit

gelächelt. Und er hatte ihr lächelnd wiedergewinkt, obgleich auch ihm das Wasser in den Augen stand. Sie waren eben jung, sie hatten noch nie das große Leid erfahren, das das Innerste um und um lehrte — glückliche Kinder.

Es gab Stunden, in denen es Hedwig Vertholdi schwer fiel, nicht ungerade gegen die Schwiegertochter zu werden. Wie konnte sie nur so heiter sein! Das Lachen, das sie einst entzückt hatte, dieses volle, tönende Lachen, fiel ihr jetzt auf die Nerven. Aber mußte sie nicht eigentlich froh sein, daß Annemarie die Zeit und die Trennung so trug? Wenn die nun immer geklagt und gezagt hätte? Ohne daß Hedwig es wußte, nahm sie sich jetzt mehr zusammen; sie konnte sich von der soviel Jüngeren doch nicht beschämen lassen.

Annemarie genoss das Behagen, das sie in dieser Hauslichkeit umgab. Es war doch schön, Frau zu sein, selbst wenn der Mann nicht da war. War der Krieg erst zu Ende und Rudolf zurück, würde es freilich noch schöner sein. Jetzt beschäftigte sie das Kind, das sie erwartete. Koch war es lange hin, bis das geboren werden sollte, aber sie fühlte sich schon ganz als junge Mutter. War es Eitelkeit, war es Stolz auf das Kriegskind? Oder schon Liebe? Sie pflegte nicht über sich nachzudenken, aber ihr selber unbewußt machte ein Trieb in ihr auf; der Trieb zum Kinde. Sieben Söhne möchte sie haben, sieben schöne, gesunde, muntere Jungen. Und leise trällerte sie das alte Soldatenlied vor sich hin, das sie als Mädchen oft gesungen:

Rusketter sein lustige Brüder,  
Saben guten Mut.  
Fidero, fidero, fiderallala!

In den beiden benachbarten Gärten gingen die beiden jungen Frauen. In ihrer gefundenen Fülle guckte Annemarie über den Zaun: Frau Kossi war noch immer so schlank; war sie nicht wie eine Lilie zart und weiß? Annemarie bewunderte die schöne Frau im stillen; sie hatte die kennen gelernt, Frau Kossi war einmal herübergekommen und hatte einen Besuch gemacht. Aber sprechen hatte sie nicht viel mit ihr können, die Schwiegermutter führte hauptsächlich die Unterhaltung. Sie sprachen über den Tod des Leutnants Kossi, wo und wie er gefallen war.

Die Witwe hatte sehr leise, fast zögernd, die teilnahmsvollen Fragen beantwortet; dabei waren ihre Augen mit

4. Die wirtschaftlichen, baulichen und kulturellen Beziehungen zwischen Berlin und seinen Vororten sind so stark, daß für eine große Zahl von Gemeindefragen die Notwendigkeit einer Lösung im Gemeinschaftsinteresse besteht. Eine solche Lösung aber wird erleichtert oder gar verhindert, wenn Berlin aus der Verwaltungs- und Zahlungsgemeinschaft mit den Vororten dauernd ferngehalten und andererseits zwischen den gebenden und empfangenden Groß-Berliner Gemeinden eine Quelle weiterer unerfreulicher Zerwürfnisse geschaffen wird.

5. Der Bürgerausschuß erkennt deshalb eine natürliche Lösung der vorhandenen Groß-Berliner Gemeindefragen nur in der Schaffung einer Gesamtgemeindevverwaltung, deren sachliche Zuständigkeit dem Umfang der Gemeinschaftsinteressen entspricht, und deren örtlicher Umfang alle Gemeinden umschließt, die in wirtschaftlichem Zusammenhang mit Berlin stehen, wobei dafür Sorge getragen werden muß, daß die Verwaltung des Gebietes von Groß-Berlin zur Erfüllung der Aufgaben von nicht gemeinschaftlicher Bedeutung in Einzelverwaltungen gegliedert bleibt.

Der Berliner Magistrat hat aus Anlaß der Vorlage des Provinzialausschusses über den Provinzial-Lastenvergleich an den Herrn Minister des Innern die Bitte gerichtet, ihm eine Mitteilung darüber zugehen lassen zu wollen, ob die Reformabsichten für die Groß-Berliner Kommunalorganisation noch bestehen und welches ihre Grundzüge sind.

#### Brandenburgischer Provinziallandtag.

Dem Genossen Dr. Vorchardt wird uns geschrieben: Dem Landtag der Provinz Brandenburg, der heute zu seiner kurzen Tagung zusammentritt, liegt als eine der wichtigsten Vorlagen diejenige vor, die für die Berliner Vororte die Bewilligung von 4 Millionen Mark fordert. Diese Vorlage hat den ausgesprochenen Zweck, in den Vorortgemeinden das Bestreben nach Aufhebung ihrer kommunalen Selbständigkeit, also nach der Eingemeindung in Berlin, zu beseitigen. Sie geht hierbei von der völlig falschen Voraussetzung aus, daß diese Bestrebungen lediglich durch die finanzielle Notlage hervorgerufen sind. Abgesehen von dieser unzutreffenden Voraussetzung wird man zugehen müssen, daß die Provinz als das umfassendere Gebilde die Pflicht hat, ihren notleidenden Gliedern zu helfen, und man wird auch anerkennen müssen, daß es für die Provinz eine Lebensfrage ist, ob sie die Berliner Vororte in ihrem Verbandsverbande behält oder nicht; denn das Steuerföhl der Provinz wird, wie der Landesdirektor in seiner Vorlage hervorhebt, zu fast drei Viertel von diesen Vororten getragen, so daß die Provinz nach ihrem Ausscheiden ein lebensunfähiger oder doch mindestens ganz leistungsunfähiger Torso bliebe, in welchem die Steuern auf eine schier unerträglich hohe Empor-schmelze müßten.

Von diesem Gesichtspunkt aus wird man es verständlich und begreiflich finden, wenn die Vorlage im Provinziallandtag eine günstige Aufnahme findet. Das Groß-Berliner Problem wird dadurch freilich in keiner Weise gelöst. Das kann nur durch eine Eingemeindung im größten Stile geschehen, wobei freilich die Mängel der Berliner Verwaltung nicht auf das größere Gebilde übertragen werden dürfen, sondern die schon im gegenwärtigen Berlin notwendige Dezentralisation der Verwaltung dann in noch weit höherem Maße durchgeführt werden.

#### Zur Tarifierhöhung der Straßenbahn.

Der Tarifausschuß des Verbandes Groß-Berlin hat gestern eine Unterkommission gewählt, die mit der Direktion der Straßenbahn verhandeln soll. Für diese Verhandlungen wurde ihr bei der Tariffestlegung ein Spielraum zwischen 11 und 12 1/2 Pf. gesetzt. Zu bindenden Vereinbarungen ist die Unterkommission natürlich nicht befugt.

Demgegenüber müssen wir unbedingt an unserer Forderung festhalten, daß der Fahrpreis von 11 Pf. nicht überschritten werden darf. Die Große Berliner würde bei dieser Preisfestlegung nicht nur die aus der Verkehrssteuer resultierenden Mehrausgaben ersetzt bekommen, sondern auch noch einen recht beträchtlichen Ertrag gewinnen herauszuschlagen. Es liegt nicht der geringste Grund vor, den Aktionären der Straßenbahngesellschaft darüber hinaus auf Kosten der Groß-Berliner Bevölkerung eine in jeder Hinsicht unverdiente Liebesgabe zu bewilligen.

#### Erhöhte Liebesgabe für die Junker.

Im vorigen Jahre hat die Reichsgüterstelle den deutschen Junkern 32 1/2 Millionen Pfund Junker zur Versorgung ausgeteilt. Das Resultat ist bekannt: Der Junker wurde fast ausschließlich zu Wucherpreisen auf dem Wege des Scheinhandels vertrieben und die große Masse der Bevölkerung hatte das Nachsehen. Als Belohnung für dieses patriotische und opferfreudige Verhalten

einem zerstreuten, unruhig suchenden Ausdruck durchs Zimmer gegliedert. Ein Bild von Heinz stand da. Sie nahm es in die Hand, sah darauf nieder und hielt es so während des Gesprächs eine ganze Weile. „Ein neues Bild meines Sohnes,“ sagte die Mutter. Da errötete sie leicht und stellte es hin.

Hatte die etwas Weibliches, Sympathisches und so etwas Gehaltenes! Hedwig Vertholdi war ganz entzückt.

Nun sah Annemarie mit einer gewissen Reugier hinüber zu der jungen Frau. Was machte die wohl den ganzen Tag? Keinen Mann, an den sie schreiben konnte, und kein Kind, auf das sie warten konnte. Das mußte doch zu langweilig und traurig sein. Still und langsam ging Frau Kossi zwischen den mit Buchbaum eingesähten Rabatten, gleich einer Nonne, ab und zu bückte sie sich, sie pfückte Weisagen. Aber kein Rächeln kam dabei auf das ernste Gesicht.

Das ganze Gefühl ihres Reichthums überströmte die junge Frau Vertholdi. Sie grühte mit ihrem schönsten Lachen, wollte gern besonders freundlich sein: die war ja so arm. Und wie eine, die Millionen zu verschleudern hat, sagte sie: „Sie sind immer so allein, kommen Sie doch öfter mal zu uns herüber, ja?“ Sie streckte ihre Hand hin.

Jetzt lächelte Hil: sie nahm die dargebotene Hand, aber dann wurde ihr Gesicht gleich wieder ernst. Zurückhaltend sagte sie: „Ich bin nicht so allein, ich habe ja meine Mutter am Ort. Aber gewiß, ich werde schon gern einmal kommen.“

Annemarie fühlte: das war nur so gesagt. Die würde natürlich nicht kommen; das war dumm, sie waren doch beide jung, sie würden gut zueinander passen. Mit der ganzen Unbefangenheit ihres Wesens hielt sie fest: die gefiel ihr nun einmal, und die sollte sie nicht mit einer Lebensart abspeisen. „Sie kommen ja doch nicht, wenn Sie so sagen: ‚Ich werde schon gern einmal kommen.‘“ „Dah!“ Sie warf den Mund auf und schüttelte den Kopf: „Nein, damit gebe ich mich nicht zufrieden, Sie sollen sagen: ‚Ja, Morgen? übermorgen?‘“ „Reinemwegen auch erst in drei Tagen. Aber Sie müssen sagen: ‚Ich komme.‘“ Sie sind doch auch jung. Ich bin achtzehn. Wie alt sind Sie?“

„Zwanzig.“

(Fortf. folgt.)

Wird die Reichsregierung den weichen Juchern jetzt sogar 87 Millionen Pfund Zucker bewilligen, aber freilich nur dann, wenn sie sich verpflichten, ein Drittel ihrer Ernte an die Regierungssammelstelle zu liefern und den anderen Teil in den Handel zu bringen. Eine Zwangsverfassung des Zuckers — meint die Reichsregierung — sei unmöglich, weil die Zucker im Reich verteilt verstreut seien, daß man eine Kontrolle der Ernte nicht durchführen könne.

Dem beschränkten Unterländerverband drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Wenn eine Kontrolle der ganzen Ernte unmöglich, wie will man denn kontrollieren, ob die Zucker den dritten Teil ihrer Ernte auch wirklich abliefern? Biogt man sich trotz der im vorigen Jahre gemachten Erfahrung etwa in dem treuherrlichen Glauben, daß die deutschen Wienenzüchter ihren Verpflichtungen freiwillig nachkommen werden? Diese Kavität wagen wir selbst unserer Nahrungsmittelbureaukratie nicht zuzutrauen.

### Berliner Lebensmittel.

In der kommenden Woche beträgt die Kartoffelration 7 Pfund, von denen je 1 Pfund wieder aus der eisernen Ration zu entnehmen ist. — Vom Montag, den 25. bis Mittwoch, den 27. Februar wird in den südlich des Tiergartens belegenen Bezirken der 8., 9. und 11. Brotkommission je 125 Gramm pommerischer Weichkäse verteilt.

### Brennholz.

Der Magistrat Berlins hat, wie wir bereits berichteten, größere Mengen Brennholz angekauft. Der Verkauf dieses Brennholzes findet in Holz- und Kohlenhandlungen statt, die durch besondere Schilde als Holzverkaufsstellen der Berliner Brennstoffbeschaffungs-Ges. m. b. H., kennlich sind, außerdem in den städtischen Lagerplätzen: Preussener Allee 80 (Güterlager) gegenüber der Stargarder Str.; Greifswalder Str., Gelände der städtischen Gasanstalt am Bahnhof Weichensee; Selterstr. 81/86, Gelände der städtischen Gasanstalt; Kottbusser Ufer 21/22; Landsberger Straße 40/42.

Kunmehr wird außerdem an die minderbemittelte Bevölkerung Brennholz zum ermäßigten Preise von 2,20 M. für 1/20 Raummeter abgegeben werden. Die Abgabe findet nun in einem öffentlichen Lager statt, und zwar in denselben Verkaufsstellen wie oben angegeben. Die Abgabe findet gegen Brennholzmarken statt, welche bei der zuständigen Brotkommission vom 28. Februar ab erhältlich sind, und zwar für die Inhaber der Kohlenkarten der Gruppe II oder III mit einem feuerpflichtigen Einkommen von nicht mehr als 3000 M. Das Nähere ist aus den öffentlichen Bekanntmachungen zu ersehen.

**Jirkus Schumann.** Kadšura und Malay Said, Schwestern Blag Jarela und Frankoni sind Artificien ersten Ranges, die Kommissionsrat Schumann für die letzten Monate seines Jirkus gewonnen hat. Die Ausstattungspantomime „Negro“ geht heute in beiden Vorstellungen in Szene.

**Für 180.000 Mark Metalle beschlagnahmt.** Durch die Festnahme des Malers Christian Hansen, Charlottenburg, Westlößstraße 74, des Kaufmanns Hugo Lasker, Breslau, Kronprinzstraße 41, des Ingenieurs Robert Kolb, Charlottenburg, Schillerstraße 61, der Händlerin Meta Berndt, Berlin, Greifswalderstraße 13, des Kaufmanns Paul Barnuth, Tegel, Schillerstraße 75, und des Monteurs Hermann Januschek, Panlow, Drehmeisterstraße 16, ist dem Kriegswunderamt die Aufhebung einer gefährlichen Kettenhändlerbande gelungen. Diese kauften Zinn- und Zinnlegierungen, das bekanntlich angemeldet sein muß, auf und verschoben es demnach zu hohen Preisen weiter. Die Ware, die in erster Hand für 3,70 M. das Kilo gekauft war, stieg in der Kette auf 18 M. das Kilo. Das Kriegswunderamt konnte eine Menge der Ware im Gesamtwert von ca. 180.000 M. beschlagnahmen und der Kriegsmetall-Alliengemeinschaft zuführen. Eine weitere Sendung, die mit der Eisenbahn unterwegs ist, wurde vom Oberkommando beschlagnahmt. Die obengenannten Personen sind in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Ein tödlicher Unfall hat sich am Donnerstagsabend auf dem Bahnhof Ebersstraße zugetragen. Die 21-jährige, bei der Bahnverwaltung als Tischlerin tätige Marie Cappel versuchte einen Volkswagen zu besteigen, als sich dieser bereits in Bewegung gesetzt hatte. Dabei glitt sie vom Trittbrett ab, geriet unter den Zug und wurde sofort getötet.

**Charlottenburg.** Beabsichtigte Ausdehnung der Sonntagstraße. Der Magistrat hat den Stadtverordneten den Erlass eines Verordnungsbeschlusses, durch das für den Gemeindebezirk Charlottenburg die Einführung der vollen Sonntagstraße im Handelsgewerbe während der Dauer des Krieges festgesetzt wird. Ausgeschlossen hiervon soll nur der Handel mit Nahrungsmitteln und Genussmitteln, mit Blumen und Zeitungen sein. Mit Rücksicht auf die zusammenhängenden wirtschaftlichen Verhältnisse Groß-Berlins wird jedoch die Einführung der Sonntagstraße von deren gleichzeitigen Regelung in Berlin, Wilmersdorf und Schöneberg abhängig gemacht.

**Wilmersdorf.** Lebensmittel. In der Woche vom 25. Februar bis 3. März kommen zur Ausgabe: 1/2 Pfund Marmelade auf Abschnitt M der Bezugskarte für Einzelpersonen, zirkel 1/2 Pfund Rübensauerkraut auf Abschnitt P der Bezugskarte für Einzelpersonen, 1 1/2 Pfund Kaffee-Ersatz-Mischung auf Abschnitt N der Bezugskarte für Einzelpersonen, vom 1. März ab 1 Flasche sterilisierter Vollmilch auf Grund besonderer Bezugsscheine für Kinder im Alter bis zu 7 Jahren. Die Abgabe von 1 Päckchen Süßholz auf Abschnitt B der gelben Haushaltbezugskarte läuft weiter.

**Kreis Teltow.** Weitere Sicherstellung von Kartoffeln. Der Kreisandehrer hat unter Aufhebung früherer Bestimmungen eine neue Verordnung erlassen, die am 25. Februar d. J. in Kraft tritt und die Kartoffelmengen der Erzeuger auch weiterhin für die Versorgung der Bevölkerung in Anspruch nimmt. Nach der neuen Verordnung dürfen die Kartoffelerzeuger für ihren Eigenbedarf und den ihrer Wirtschaftsbeteiligten vom 25. Februar ab bis zum 14. September d. J. nur 9 Pfund je Kopf und Woche verbrauchen. Die hierzu erforderlichen Kartoffelmengen werden ihnen belassen; ferner dürfen zur Deckung der zum Verfallenen freigegebenen Kartoffeln und der Verluste durch Schwund nur 10 Proz. anstatt bisher 20 Proz. des Ernteertrages an Spätkartoffeln des Jahres 1917 in Anspruch gebracht werden. Zur Verteilung sind nur ungesunde Kartoffeln oder solche unter einer Mindestgröße von 1 Zoll (gleich 2,73 Zentimeter) freigegeben. Die nach dieser Berechnung freierwerdenden Kartoffeln werden für die öffentliche Bewirtschaftung durch den Kreis Teltow in Anspruch genommen.

**Treptow.** Lebensmittel. Lufet den üblichen Rationen werden verteilt: 250 Gramm Farinsirup auf Abschnitt 8 der Groß-Berliner Lebensmittelkarte für Jugendliche, 100 Gramm Nahrungsmittel auf Abschnitt 8 der Groß-Berliner Lebensmittelkarte. Karotten und Kohlrüben stehen in allen einschlägigen Geschäften zum Verkauf.

**Brig.** Lebensmittel. In der Woche vom 25. Februar bis 2. März gelangen in der Verkaufsstelle der Gemeinde zur Abgabe auf Abschnitt 55: Nahrungsmittel (100 Gramm für Haushalte ohne Jugendliche), Abschnitt 56: Dörren (100 Gramm pro Person), Abschnitt 60: Dörren (1/4 Pfund pro Person für die Nummern 01—1800), Abschnitt 61: 1 Dose Nahrungsmittel und 1 Dose Kraftbrotkonserve (pro Haushalt), Abschnitt 62: Krummel (50 Gramm pro Haushalt), Abschnitt 63: Marmelade (1/4 Pfund pro Person) ab Donnerstag bei den Kleinhandlern, Abschnitt 64: Tee (2 Pakete pro Haushalt), Abschnitt 65: Sonderzubereitung.

Auf die Abschnitte 1—3 der Berliner Lebensmittelkarte für Jugendliche gelangen 350 Gramm Nahrungsmittel pro Person zur Ausgabe.

Weiter werden abgegeben: Fleischbraten, Knochenbraten, Scholle in Apfel, Ruchfleisch und Klippfleisch.

Bei den Gemüsekleinhandlern können in den nächsten Tagen auf Abschnitt 57 der Berliner Lebensmittelkarte 50 Gramm Jutebrot (7 1/2 Pf.) auf den Kopf der Bevölkerung entnommen werden.

## Groß-Berliner Parteinaufrichten.

### Groß-Berlin.

Die regelmäßigen Mitgliederversammlungen und Parteiveranstaltungen für den Monat März finden 8 Tage früher, am **Mittwoch, den 6. März**

statt. Die Parteigenossen und Genossinnen werden gebeten, sich an diesem Abend frei zu halten und die Veranstaltungen zu besuchen.

Die gemeinsame Bekanntgabe der Versammlungsorte erfolgt am **Dienstag, den 5. März**. Alle Einsendungen für das gemeinsame Inserat müssen bis **Montag, den 4. März**, dem Bezirkssekretariat eingereicht sein.

### Zur Stadtverordnetenwahl

#### IV. Kommunalwahlbezirk.

Heute früh von 9 Uhr an Flugblattverbreitung von **Rickert, Steinmeßstr. 36a** aus.

#### 31. Kommunalwahlbezirk.

Heute Flugblattverbreitung um 9 Uhr von **Obiglio, Straßener Str. 11**, aus.

### Breitscheid und „S. W.“

Die „Leipziger Volksztg.“ unternimmt einen neuen verzweifelten Versuch, die unglückliche Kandidatur Breitscheid in Niederbarnim zu verteidigen. Für das Bemühen des „Vorwärts“, der Person Breitscheid objektiv gegenüberzutreten, hat sie natürlich nicht das ge-

**Zu lange schon  
gingst du goldgeschmückt.  
Berwerte deine Goldsachen  
zu vaterländischen Zwecken!  
Bringe sie  
der Goldankaufstelle, die den  
vollen Wert dafür vergütet.**

ringste Verständnis, sie antwortet darauf mit wilden Schmähungen gegen den „Vorwärts“ und den Kandidaten der Sozialdemokratie, Genossen Wiesel.

Dadurch wird nichts an der Tatsache geändert, daß Dr. Breitscheid, der in der sozialdemokratischen Partei nur sehr kurzen Aufenthalt genommen hat, am allerwenigsten dazu berufen war, einem alibetwährten Genossen entgegenzutreten. Es ist keine Empfehlung für einen Kandidaten, wenn er keine politische Standfestigkeit beweist, sondern alle paar Jahre einer anderen Partei angehört. Auf einen Mann, der so an politischem Reifeleber leidet, ist schließlich für keinen ein sicherer Verlass.

Rebendei gesagt, hätte man in Leipzig allen Grund, etwas Beschädener aufzutreten. Als Rot an Mann war, da standen die sozialdemokratische Partei und der „Vorwärts“ zu den Arbeitern. Wo war aber damals Leipzig, das sehr rabulale Leipzig? Alles war in jenen Tagen über Leipzig erkauf! Jetzt aber, da alles wieder im Gleise ist, kann man in Leipzig den Mund gar nicht weit genug aufstun und nicht genug über den „regierungssozialistischen“, den „abhängigen“, „Vorwärts“ schimpfen. So sucht man den Mangel männlicher Tugenden hinter einem desto größeren Maß von Unerkämtheit zu verdecken.

Und dieser Gesellschaft sollten die Berliner Arbeiter nachlaufen?

**Berlin VI. Schönhauser Vorstadt.** Morgen, abends 8 Uhr, Zusammenkunft der Genossinnen bei **Waganz, Gaudystraße 3**.

**Treptow-Baumhulsenweg.** Dienstag, den 26. Februar, abends 8 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung bei **Ebert, Treptow, Graepitz 1.** Tagesordnung: 1. Die öffentliche Lungensärförge in Treptow und ihre Bedeutung für die Arbeiterschaft. Referentin Genossin **Elfriede Rymed.** 2. Aussprache und Verschiedenes.

**Birkenwerder-Borsdorf.** Heute nachmittag 4 Uhr: Öffentliche Wählerversammlung im Restaurant **Wohlfahrt** am Bahnhof Birkenwerder. Tagesordnung: Die bevorstehende Reichstagswahl. Referent: Reichstagsabgeordneter **Georg Davidsohn.** Freie Aussprache.

**Kowawes.** Mittwoch, den 27. Februar, pünktlich abends 8 1/2 Uhr, findet im Lokal von **Wag Singer, Priesterstr. 31**, eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Die bevorstehende Gemeindevertreterwahl und Aufstellung der Kandidaten. 2. Geschäftliches. 3. Verschiedenes.

**Haken-Neuendorf.** Mitgliederversammlung. Am Sonntag fand hier eine mäßig besuchte Wählerversammlung statt, in der unser Kandidat, Genosse **Wiesel**, referierte. Sein zweifelhafter Vortrag, in dem er den Wählern klar und deutlich die Richtlinien seiner Politik nicht der Worte und des Verneinens, sondern einer der Arbeiterschaft wirklich nützlichen, die Tatsachen berücksichtigenden Realpolitik, wurde mit hartem Beifall aufgenommen. In der Diskussion bemühte sich der Unabhängige **Viesegang** vergeblich, die Worte **Wiesel**s zu entkräften. Wer von den Wählern geglaubt hatte, von Herrn **Viesegang** eine wirklich sachliche, durchschlagende Begründung für die Haltung seiner Partei zu hören, sah sich schwer getäuscht. Nach einstündiger Anstrengung gelang es ihm nur, den Wählern zu beweisen, daß er von den Verhältnissen, wie sie tatsächlich liegen, keine Ahnung habe. Auch einige von bürgerlichen Disziplinardreibern an ihn gerichtete spezielle Fragen tat er nach alter Gewohnheit mit schönen Phrasen ab. Im Schlusswort wurde dem auch Herr **Viesegang** vom Genossen **Wiesel** gründlich erledigt, was erstereu veranlaßte, unter dem unabweislichen Gescheit von dannen zu gehen.

## Aus aller Welt.

### Explosion eines Zeppelinluftschiffes.

**Paris, 22. Februar.** (Meldung der Agence Havas.) Ein französisches Zeppelinluftschiff, das am Mittwoch morgen im Aermellanal auf der Höhe von Sainte Adresse Erkundungen vornahm, hatte einen Unfall mit dem Steuer und stieß gegen eine Klippe bei Le Gabre. Es kam zu einer schrecklichen Explosion, durch die der Major **Henry** sowie ein Funkentelegraphist auf der Stelle getötet wurden. Ein abfahrender Unteroffizier drückte sich den rechten Arm. Infolge des Aufstoßens platzen die an Bord des Luftschiffes befindlichen Bomben. Sie verletzten mehrere Personen, die herbeigeeilt waren. Das Luftschiff ist vollkommen zerstört.

### Jugendveranstaltungen.

**Arbeiter-Jugendheim Berlin, Lindenstr. 2.** Heute Sonntag Vormittag 10 Uhr. Abends 8 Uhr: Vortrag des Herrn **Dr. Richter**. — **Dienstag:** Spielabend. — **Freitag:** Diskussionsabend. **Bezirksgruppenkassen.** **Preussener Vorstadt:** Jeden Montag- und Mittwochabend bei **Edith, Dänziger Str. 93**. — **Gesundbrunn:** Jeden Mittwochabend bei **Wilmold, Kottbusser Straße 21**. — **Moabit:** Jeden Donnerstagabend in der „Vorwärts“-Exposition, **Wilmoldener Str. 48**.

### Briefkasten der Redaktion.

**N. G. 1918.** Durch Ihren Austritt aus der Landesliste würde Ihnen die Möglichkeit gegeben, die Befähigung mit der Disziplin vollständig zu verlieren. Die Sache wird sich natürlich verzögern. Es ist sehr unangenehm, daß schon bis 1. April eine Regelung erfolgt sein kann. Sie halten natürlich allein für den Rücktritt. Der Wert kann den Betrag deshalb nicht lösen. — **N. G. 126.** Es besteht kein Anspruch auf volle Abmahnung, wie überhaupt die Abmahnung nur gewährt werden kann. Die Schlichter muß sich also mit dem Teil der Abmahnung zufriedengeben. Wenn die Abmahnung später auf den vollen Betrag erhöht wurde, so wird jedenfalls große Beharrlichkeit als vorliegend erachtet werden sein. Wegen der jetzigen Erhöhung kann sie sich mit einem entsprechenden Antrag an den Truppenteil wenden. — **W. G. 11.** Sie sind im Arztkontrollamt, wenn Sie glauben, daß ein absoluter Anspruch auf Staatsunterstützung besteht. Wenn Beharrlichkeit nicht für vorliegend erachtet wird, kann auch die Staatsunterstützung verweigert werden. — **N. G. 1.** Nach 5-jähriger Dienstzeit. 2. Ja. Diese Zeit rechnet nicht als aktive Dienstzeit. — **N. G. 2.** **Vieldecker.** 1. Bis 10 Uhr. 2. Wenn ordnungsgemäß die Abmahnung erfolgt ist, muß der Richter räumen; wenn nicht, können Sie ihn durch Klage beim Amtsgericht dazu zwingen. — **N. G. 183.** Das bedeutet dienstfähig. — **N. G. 712.** 1. und 2. Sie können solche Ansprüche erheben. Der Antrag ist beim Bezirksdienstbüro einzuzeigen. 3. Sie können den Versuch bei der Kriegsbeschäftigtenstelle machen. — **N. G. 6.** Ob der Verdienst so niedrig bemessen ist, ist doch jedenfalls noch nicht festgestellt. Sie können sich aber wegen der Sache erst mit einer Beschwerde an den zuständigen Kriegsausschuss wenden. Auf jeden Fall müssen Sie der Aufforderung zum Hilfsdienst Folge leisten. — **N. G. 53.** Das Testament ist in der Form rechtskräftig. — **N. G. 39.** 1. Für die Schlichter muß der jetzige Eigentümer sorgen. Der Anspruch auf die Rente für Dezember und Januar hat, können wir nach Ihrer Mitteilung nicht feststellen. 2. Monatslohn 42,33 M. — **Rechtsrat 263.** Die Mutter des Kindes kann nicht verpflichtet werden, Sie zu heiraten. Sie müssen die Alimente zahlen; nach Ihrer Entlassung aus dem Militärdienst auch sogar die rückständigen. — **N. G. 6. 100.** Beständig der Rückbehaltung durch die Stadt Berlin sind vorbereitende Schritte im Gange. Doch dürften noch einige Monate verstreichen, bevor diese Einrichtung benützt werden kann. — **N. G. 20.** Darüber entscheidet die Rätebehörde. — **N. G. 100.** Es werden sich am besten an das Zentralnachweisbureau des Kriegsausschusses, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 48. — **Est 100.** Darüber können wir keine Auskunft geben. Wenden Sie sich an die vorstehende Adresse. — **W. G. Berlin.** **Preussener Vorstadt.** — **N. G. 20.** **Rabbiner-Seminar.** Berlin N 94, Artilleriestraße 31. — **Reiter 1000.** Als Soldat müssen Sie das Verlegungsgehalt auf dem vorgerichtsmäßigen Dienstwege stellen; das von Ihnen angegebene Gehalt ist nicht statthaft. — **N. G. 100.** Der Ort ist uns nicht bekannt. — **N. G. 122.** Der Befehl ist auszuführen; Verzug und Selbsteinsatz muß ihm allerdings gelistet werden. — **N. G. 32.** Wenden Sie sich einmal mit einer Beschwerde über die lange Verzögerung an den Magistrat. Am besten wäre freilich, wenn Ihre Angelegenheit einmal persönlich vorstellig würden.

**Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Montag mittags.** Etwas kühler, vielfach heiter aber veränderlich, öfter geringe Niederschläge.

### Einsegnungsgeschenke

frühzeitig kaufen!

**Belvedere**

Leipziger Straße 97 und Königstraße 46

**Juwelen \* Uhren  
Gold- und Silberwaren**

Besonders empfehlenswerte Geschenk-Artikel

Silberne Handtaschen	Malsketten mit modernen Anhängern
Goldene Ollerbänder mit Edelsteinen verziert	Châtelaines
Offizier-Siegelringe	Damen- und Herrenketten
Silberne Zigarettenetuis	Armbänder
	Gold- u. silberne Bleistifte

Juwelen, Perlen und sonstiger Schmuck werden zu hohen Preisen angekauft oder in Zahlung genommen.

**Zähne** mit und ohne Platte, nur Friesenzkausch, Goldkron., Brück., Plomb., Umarbeitung schlichtests. Gebisse, Repar. sof. Zahnzieh. m. Botuh. Bill. Preise, u. Teilz.

**Zahn-Praxis M. Löser, Brunnenstr. 185,** nahe Invalidenstr., Sprechz. täglich 9-7, Sonntags 9-12 Uhr.

**1000 M. Belohnung.**

An der Neujahrsnacht ist im Besten eine Ruchstrolche, schwarz-grau Silberhals, abhandelt gekommen. Der Wiederbringer erhält sofort obige Belohnung durch **Frankollweyer, Stellenvermittlungsbureau, Kantstraße 100, am Bahnhof Zoo.**

**nochenmühlen,** Gewürzmühlen, Düngermühlen, Haushaltsmühlen, mit und ohne Schwungrad, Wandmühlen, Kaffee- und alle grob u. fein mahlend, netzlos, Preis m. Abbild. umf. Col. Lieferb. pers. **Simon, Berlin N., Kottbusser Str. 6, II. Stockm.**

**Urinhalter**

für Bettläger, sofort Hilfe, Alter und Geschlecht angegeben, männlich 12, weiblich 15 M. **Verlanb, Germania, Berlin O 112, Rbl. II T. Proslauer Str. 19.** Habe meine Praxis wieder aufgenommen. 201/15 **Dr. med. Bier, Arzt, Kottb. Ufer 7 L.**

Behandle schmerzlos ohne Berufsberatung

**Beinleiden**

und Fiechten.

**Eichner, NEUKÖLLN, Homöop. Ambulatorium, Berliner Straße 73, Sprechstunden von 9-1 und 5-7, Sonntags 9-1.**



Rätselhafte Organe des Menschen.

Von Dr. van Zoon.

Hatte man noch vor weniger als zwei Jahrzehnten geglaubt, nicht nur alle Organe des menschlichen Körpers zu kennen, sondern auch über ihre Bedeutung und ihre Funktion orientiert zu sein, so haben die Fortschritte der Forschung gezeigt, daß diese Anschauung auf einem Irrtum beruht. Nicht nur sind — so merkwürdig es klingen mag — überhaupt noch neue Organe aufgefunden worden, wie die in der Nähe der Schilddrüse befindlichen Neben- oder Keimdrüsen oder Epithelkörper, sondern es hat sich auch erwiesen, daß eine ganze Anzahl von Organen, die man zwar kannte, aber für nutzlos und überflüssig hielt, geradezu lebenswichtige Funktionen ausüben haben. Dazu gehören vor allen Dingen die genannten Epithelkörper nebst der Schilddrüse, der Hirnanhang oder die Hypophysis, der Thymus oder die Bries und die Nebennieren. All diesen Organen gemeinsam ist, daß sie chemische Produkte in den Blutkreislauf abgeben. Daher der Name „Drüsen mit innerer Sekretion“ — und auf ferne Organe im Körper einen Einfluß ausüben, dergestalt, daß sie hemmend oder reizend wirken. Zwei Beispiele mögen als Illustration dienen: das Sekret des hinteren Lappens der Hypophysis wirkt weit entfernt im Körper auf die Muskulatur des schwangeren Uterus und erzwingt in ihr Kontraktionen, d. h. Wehen, die für die Geburt des Kindes notwendig sind. Der Extrakt der Hypophysis ist daher als geistiges, wehenförderndes Mittel in die Geburtshilfe aufgenommen worden. Aber so klein auch die an der Gehirnbasis sitzende Drüse ist, so eingreifend und mannigfaltig ist ihre Tätigkeit. Der vordere Lappen dient noch ganz anderen Funktionen. Sein Sekret übt einen starken Wachstumseffekt aus. In der krankhaften Veränderung dieses Gewebeschmittes, wie z. B. bei Geschwülsten, wird wahrscheinlich infolge einer reichlichen oder konzentrierteren Absonderung dieser Wachstumseize so mächtig, daß auch bei erwachsenen Menschen einzelne Gliedmaßen oder Körperteile in Unangemessene zu wachsen beginnen. Dies sind die Erscheinungen des sog. Riesenwachses oder der Akromegalie.

Nicht bei allen Drüsen mit innerer Sekretion liegen aber die Verhältnisse so, daß man schon heute ihre Funktion auf direktem Wege ermitteln könnte. Vielmehr rührt der Fortschritt unseres Wissens von der Erkenntnis der Ausfallerscheinungen her, die auftreten, wenn die Drüse gar nicht oder falsch arbeitet. Man weiß schon seit längerer Zeit, daß nach totaler Entfernung der Schilddrüse bei Kropfoperationen der Organismus heuliche Veränderungen, das Bild des sogenannten Myxödems zeigt. Die Haut wird teigig und schwillt an. Dabei wird sie trocken, die Haare fallen aus. Zudem nehmen die geistigen Fähigkeiten des Patienten ab, und es entsteht das, was man einen Kretin nennt. War das erkrankte Individuum in einem Alter, in dem das Wachstum noch nicht abgeschlossen war, so bleibt es nach Entfernung der Schilddrüse dauernd im Wachstum stehen. Dafür, daß es wirklich Ausfallerscheinungen von Seiten der Schilddrüse sind, kann der folgende Beweis durch Behandlung solcher Kranken mit Schilddrüsenextrakt erbracht werden, dann geht das Myxödem zurück, und jene erhalten ihr normales Aussehen wieder. Aber die moderne Chirurgie hat diese Konsequenzen überhaupt zu umgehen gelernt. Man verzieht, bei den kropfigen Erkrankungen der Schilddrüse, das ganze Organ zu entfernen, sondern läßt einen Teil, der möglichst unverändert ist, stehen. Dieser zerniert dann das spezifische Produkt der Drüse, das eine Jodphosphorweihverbindung, das Thyroxin ist. Bei der totalen Ausrottung der Schilddrüse ist es zu sehr selten Zufällen nicht selten dann gekommen, wenn die Operierten noch in jugendlichem Alter standen. Es traten Kämpfe auf, die zum Tode führten. Lange hat man nach den Ursachen dieser Erscheinungen gesucht. Schließlich kam man durch Leberlegungen und Experimente darauf, daß die oben erwähnten Neben- oder Anhangsdrüsen, die man bis dahin als veriprenzte Schilddrüsenabschnitte angesehen hatte, Organe von eigenem Bau und eigener Bedeutung seien. Ließ man diese Neben- oder Keimdrüsen oder, wie man sie jetzt besser nennt, die Epithelkörper, stehen, so sehen auch keine Krämpfe „Zetanie“ ein. Auch die von dem Pflanzburger Arzt Saletow im Jahre 1840 zuerst beobachtete und nach ihm genannte Krankheit, die „Glogaugenkrankheit“, die mit Schilddrüsenvergrößerung, Glogaugen und Herzklappen einhergeht, beruht auf einer Störung der inneren Sekretion der Schilddrüse. Das Sekret ist krankhaft verändert und vermindert und besitzt Giftwirkung. Man hat lange vergeblich versucht, der Krankheit mit allen möglichen Mitteln Herr zu werden. Schließlich ist man auf den Vorschlag der bekannten Chirurgen Kohn in Frankfurt a. M. und Kocher in Bern ebenfalls zur chirurgischen Behandlung der Saletowischen Krankheit übergegangen. Dank den Fort-

schritten der chirurgischen Technik sind die Erfolge zufriedenstellend, aber immer noch verbesserungsfähig. Durch die Operation gelingt es, die Krankheit, die sonst unaufhaltsam vorwärts drängt, zum Stillstand zu bringen. Unsicherheit aber brachten an die Operation sich anschließende Todesfälle, bei denen es schwierig war, die Ursache zu ermitteln. Schließlich stellte sich heraus, daß der Tod gar nicht eine direkte Folge der Schilddrüsenoperation darstellte, sondern ein sog. „Thymustor“ sei, d. h. auf die Thymusdrüse zurückzuführen. Auch die Thymus oder der Bries — bei Tieren bekanntlich Milch genannt, vergleiche Kalbssmilch — ist eine Drüse mit innerer Sekretion. Von ihrer Bedeutung weiß man heute auch noch wenig. Offenbar aber steht sie in irgendwelchen Beziehungen zu Wachstumsvorgängen. Denn bei Neugeborenen ist sie relativ zu ihrer Körpergröße am stärksten entwickelt. Bis zur Pubertät nimmt sie noch weiter an Umfang zu, um dann allmählich, wenn das Wachstum vollendet ist, zu „atrophyieren“. Im Alter ist an Stelle der Drüsengewebe Fettgewebe getreten. Wenn noch den neueren Befunden die Todesfälle bei Saletow eigentlich Thymustode mit Schilddrüsenentfernung waren, so haben die Chirurgen geglaubt, auch diese so lange unbeachtete Drüse mitunter der Schilddrüse entfernen zu sollen, jenen Zufällen vorzubeugen. In der Tat scheint die Rechnung zu stimmen, denn die Ausgänge der Saletowoperationen mit Thymusexstirpation waren günstiger als die früheren ohne eine solche.

Die angeführten Beispiele von den zwei Sekreten der Hypophysis, den der Schilddrüse und des Thymus, machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es sei hier nur noch an die Nebennieren kurz erinnert, deren spezifisches Produkt, das Adrenalin oder Suprarenin, eine blutdrucksteigernde Wirkung ausübt. Aber abgesehen jedes von ihnen seinem eigenen Zweck dienend, ordnet sich ihre Gesamtheit doch wieder einem einzigen großen gemeinsamen Zweck unter. Sie beziehen sich insgesamt auf die Regulierung des Stoffwechsels, sie bewirken durch den Reiz, den sie hervorbringen mit ihren chemischen Kräften ausüben (in den Körperzellen) eine Leberernährung, die sich als Wachstum darstellt, andererseits nehmen sie aber auch dort weg, was zu viel ist und verhindern die Anhäufung schädlicher oder unnützer Substanzen. Diese Aufgaben sind zu vielseitig, als daß eine Drüse mit einem Sekret dazu ausreichte. Nur durch das harmonische Zusammenwirken aller, bei dem die eine Tätigkeit die andere reguliert und kontrolliert, können jene erfüllt werden. Daß aber diese gesamte „Korrelation“ (Wechselbeziehung) auf das empfindlichste geföhrt werden muß, wenn ein Glied ausgefallen ist oder falsch funktioniert, ist nur zu begreiflich. So entstehen aus kleinen Mängeln Schädigungen, die das Leben des Organismus auf das schwerste bedrohen.

Basner als Bücherfahmler.

Unser unvergeßlicher Emil Basner widmet Max Grundwald auf Grund jahrelanger intimer Zusammenarbeit einen Nachruf, in dem besonders das Talent des Verstorbenen, Bücher aufzuspiiren und zu sammeln, beklagt wird.

Von einer wahrhaften Innerlichkeit Basners — schreibt Max Grundwald — kann auch die sozialdemokratische und gewerkschaftliche praktische Geschäftsführung sprechen. Er war natürlich kein Systematiker, kein gelehrter Geschichtsforscher, und er selbst hätte solche annehmende Signatur sehr eindeutig zurückgewiesen. Er war aber ein ganz unvergleichlicher Sammler und Finder. Was er in langen Jahren für sich und seine Freunde an alter sozialistischer und gewerkschaftlicher Literatur gesammelt hat, das ist schwer zu beschreiben. Er wurde dabei freilich unterstützt von einer Kenntnis der Personen und einer Kenntnis möglicher Fundgruben, die ihm nur sein langes Leben in der praktischen Arbeiterbewegung, sein langes Wanderleben und seine vieljährigen Reisen verschaffen konnten. Dabei war er abgesehen auch von einer besonderen „nerven Rüstlosigkeit“ und gewissen Geschicklichkeit, die er durchaus offen zugab und ohne die er viele seiner Erfolge nicht möglich gemacht hätte. Seine Methoden auf dem Gebiete des Bücherfindens und Bücherfindens erinnern dabei vielfach an die Erwerbsmittel, die nach Marx der ursprünglichen Akkumulation anhaften. (Vergl. Kapital I, 24. Kapitel.) Aber der Zweck beiläufig bei unermüdeten Freunden hierbei sehr wohl die Mittel, und schließlich verstand er doch alles durch einen verständlichen Ausgleich zu mildern.

Seine Sammlertätigkeit hat der wissenschaftlichen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung unergänzlich gedient: ohne seine Hilfe hätte weder die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung noch die der Hamburger so geleistet werden können, wie sie dann geschrieben wurden, und auch die dokumentarische Geschichte der Internationalen wäre nicht so vollständig, wenn Emil Basner nicht geholfen hätte. Der Dank war freilich meist nur der, daß er ganz beiläufig an irgendeiner verdeckten Stelle des Vorwärts oder der Kameradschaften genannt wurde. Er selbst hat sich mit literarischen

Darstellungen nicht gern abgegeben und sie gern anderen gewandteren Federn überlassen. Seine Geschichte der Arbeiterbewegung ist deshalb ebenfalls mehr eine Chronologie von Dokumenten als eine ausgearbeitete geschichtliche Darstellung.

Seine Dokumenten-, Bücher- und Zeitschriftenammlung dürfte nächst einer bekannten Privatammlung in Wien und neben unserm Parteiarchiv die reichhaltigste, mindestens aber die kompletteste Sammlung darstellen, die es in der Welt auf diesem Spezialgebiete gibt, und man möchte wünschen, daß ihre Schätze nicht zerstreut werden, sondern bereit an eine öffentliche Stelle übergeben. Diese private Sammlertätigkeit hat in der Partei- und Gewerkschaftsgeschichte nur das Vorbild Julius Rottlers, mit dem ihn übrigens eine tiefe Freundschaft verband. Mit Basners Tode endet eine Generation von Sammlern, die in unserer modernen, raschlebigen, auch das Sammeln industrialisierenden Zeit keinen rechten Platz mehr findet. Wer nicht über unbegrenzte Geldmittel verfügt, mühte sich über unbegrenzte Zeit zum Suchen verfrachten; dem gewöhnlichen Sammler der Gegenwart wird weder das eine noch das andere beizubringen sein.

Wie der Colseoni abbesiedert wurde.

Der Schatz der Kunstwerke in den durch den Krieg bedrohten Städten Italiens hat in gewissen Fällen auch technisch recht schwierige Aufgaben gestellt. Dazu gehörte, wie Arduino Colasanti, ein mit dem Schutze der Kunstwerke betrauter italienischer „Antiquar“, in der römischen „Tribuna“ mitteilt, vor allen Dingen die Sicherung des berühmten Reiterdenkmals des Colseoni von der Westfront des Verrocchio in Venedig. Für die Fortschaffung dieses mächtigen Bildwerkes war es Vorbereitung, sich über sein Gewicht klar zu werden. Man berechnete es nach dem Beispiele des Gattamelata-Denkmal in Padua und des antiken Reiterdenkmals des Karl Lurel auf dem Kapitolshöhe in Rom, und danach wurden die Geräte und Hebelmaschinen konstruiert. Zuerst wurde dann der eiserne Kondottiere aus dem Sattel gehoben und auf ein Floß im Rio Manipolo gebracht. Nun blieb noch das mächtige Pferd. Da entschied man ein Loch im Sattel, das es ermöglichte, die genaue Dicke der Bronzebandungen des Rosses festzustellen, und dabei erob sich die auch kunstgeschichtlich wertvolle Einbedung, daß ihr Durchmesser die unehörte Stärke von drei bis vier Zentimeter hatte, und daß die unteren Teile der Beine sogar vollkommen massiv waren. Das Pferd ohne den Reiter war 54 Doppel-Reitner, und zu seiner Hebung mußte die ganze Waagemetrie erdgeblich verkehrt werden. Sie gelang, nachdem ein 16 Meter hohes Gerüst errichtet worden war; um aber das auf Rollen gestellte Ross an Bord des Rosses zu bringen, genügt die angestellten Arbeiter nicht, und so spannten sich die Zuschauer selbst an die Seile. Auf diese Weise wurde der Colseoni von dem Plage befreit, auf dem er jetzt weit über 400 Jahre gestanden hat.

Der Einfluß der Gestirne auf das Wetter.

Im Volke ist der Glaube allgemein verbreitet, daß die Gestirne, insbesondere der Mond, Einflüsse auf unsere Witterungsverhältnisse ausüben. Neuerdings hat nun auch die Wissenschaft die Berechtigung dieser Annahme, der gegenüber sie sich so lange Zeit skeptisch ablenken verhielt, ernsthafter auf Grund der meteorologischen Erfahrungen geprüft und ist, wie H. Vende in der Monatschrift „Unser Welt“ mitteilt, zu dem Ergebnis gelangt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächlich recht bemerkenswerte Zusammenhänge der Ursachen des Wetters mit Sterneneinflüssen vorliegen. Vor allem ist es gelungen, das Auftreten der großen oceanischen Zyklone- und Wirbelstürme, welche die Meteorologie als sekundäre Ursachen für unser Wetter erkannt hat, mit den von den Astronomen schon so lange mit großem Interesse verfolgten Sonnenflecken und Sonnenläden in Beziehung zu setzen. Diese letzteren, die von gigantischen Wirbelströmen Ruppe geben, die in der glühigen Sonnenatmosphäre sich abspielen, sollen vermittelnde Wirkungen, wahrscheinlich elektrischer Natur, auf unsere Erdatmosphäre ausüben und so dortselbst das Entstehen entsprechender Luftströmungen veranlassen. Die Planeten, insbesondere solche von großer Masse wie Jupiter und Saturn, und unser nächster Nachbar, der Mond, wirken ja nach ihren Stellungen, modifizierend auf die zwischen der Sonne und unserer Erde sich ausbreitenden Kraftfelder ein. Demnach müßte man durch Beobachtung der auf der Sonnenoberfläche sich abspielenden Vorgänge unter Berücksichtigung der Stellung der Planeten die Grunddaten für die irdische Wettervorhersage gewinnen können. Sollten sich die Erwägungen bestätigen, so würde die Meteorologie, die sich bis jetzt nur unglücklich tastend vorwärtsbewegt, eine wichtige geographische Fundierung erhalten. Es scheint also, daß die alten Bauernregeln, die Gestirne und Wetter miteinander in Beziehung setzen, nahe daran sind, eine wissenschaftliche Rechtfertigung zu erlangen.

Töchter der Hekuba.

Ein Roman aus unserer Zeit von Clara Viebig.

Die hatte Frau Dietrich schon auf die Tochter warten müssen; wenn die gehen wollte, ging sie eben, eigenständig, da half kein Vetter und auch kein Schwelger. Aber heute hielt sie das Wort nicht aus. Etwas Wertwütiges, Unerklärliches schwebte in dem kleinen Zimmer, hauchte sie an, daß es ihr bald eistalt wurde, bald gluthelzig zu Kopf stieg. Gedanken auf Gedanken kamen, stiegen, heigten sich, trieben der Mutter Nähe wieder zum Hause hinaus auf die Straße. Erst zum Bahnhof. Eine leise Hoffnung führte sie: vielleicht stand die Tochter da und wartete.

Niemand hatte Gretchen gesehen. Vergeblich stand die Frau am Bahnhofsingang und spähte die Straße hinauf und hinab; sie hörte noch immer den verlaufenen Hund wimmeln.

Es war ein hübscher kleiner Hund mit langhaarigem Fell, man sah es gelb schimmern im Laternenschein; mit suchenden Augen sah das Tierchen sie an, es hob bittend die Nase, sie lärgte an ihm vorbei. „Gretchen, Gretchen!“ schrie es in ihr. Halb unbewußt schlug sie den Weg zur Dieselshahn ein.

Gertrud Dieselshahn wollte sich eben niederlegen. Das Kindchen schlief, die Dombrowski war aus, was sollte sie noch so einsam aufsitzen; es war unruhig, daß sie noch Licht verbrannte. Da hörte sie ihren Namen rufen. Durch die große Stille klang es langgezogen hohl, wie Ranzchenruf. Das Hoster war geschlossen, es stand jemand draußen auf der dunklen Chaussee und rief nach ihr.

Sie machte das Fenster auf: „Wer ist denn da?“ „Ach, Fräulein Dieselshahn, ich! Ach, ist Gretchen bei Ihnen?“

„Frau Dietrich? Nein, Gretchen ist nicht bei mir. Warten Sie, ich komme raus!“ Es war etwas in der Stimme der Frau, was Gertrud mit Mitleid erfüllte und mit Angst anstochte, die suchte ihr Mund.

„Aber, noch kleiner als sonst, wie ein verführtes Tierchen, stand die Frau in der Nacht auf der einsamen Chaussee; Beistand suchend klammerten sich ihre feucht-kalten Finger um Gertruds Hand. „Gretchen ist fort — ach Gott, die Angst! Fräulein Dieselshahn, verlassen Sie mich nicht!“

Sie suchten beide. Nun schon lange. Sie wußten nicht, wie lange schon. Durch die dunklen Felder stolperten die zwei einsamen Frauen. Erst hatten sie rund ums Haus, ums ganze Gehöft gesucht. Warum sie das taten? Es konnte doch sein, meinte Gertrud, daß Gretchen sie hatte besuchen wollen. Nun suchten sie weiter draußen, und tiefen und tiefen. Immer abwechselnd. Dazwischen wimmerte die Mutter leise: sie hatte es ja längst geahnt, daß es kein gutes Ende nehmen würde mit Gretchen. Sie hatte es nur nicht wissen wollen, es sich selber immer wieder ausgedreht. Hatte es auch nicht sagen mögen, zu keinem anderen sprechen von ihrer Angst. „Man will das doch nicht, Fräulein Dieselshahn. Aber heute, heute — ich kann nicht mehr schweigen. Ach, meinen Sie, sie hat sich etwas angetan?“

Gertrud biß die Zähne zusammen: war das grauig. Ja, auch sie hatte längst gedacht: ist alles wahr, was Gretchen erzählt? Oder alles gelogen? Nein, Lüge dürfte man das nicht nennen. Lüge nicht — oh, das arme Mädchen! „Wir müßten umkehren, Frau Dietrich,“ sagte sie weich. „Hier ist Gretchen nicht. Wir wollen nach Hause gehen, vielleicht daß sie dort da ist. Wenn nicht, laufe ich noch auf die Polizeiwache.“

Das war etwas für die Frauen, die am andern Tag vorm Buttergeschäft standen. So sehr sie sonst auf das Stehen schalteten, heute wurde es ihnen nicht zuviel. Das war ja schrecklich mit der Dietrich! Die kam nun nach Dalldorf.

„Fortjelaufen ist sie von Hause,“ erzählte eine, „im Hochzeitsstaat. Mit ihr weißes Kleid. Untenrum in die Füßchen lauter kleine Myrtenstrümpchen. An die Taille vorn auch 'n Myrtenbüfett. Meine Frida hat's gesehen, heute bei's Zeitungsaustragen, als sie ihr brachten. Heute morgen. Dem Polizeiwachmeister sein Hund hat ihr aufgespürt. Ganz weit draußen ins Feld bei den Tümpeln, unter dem Kiefernbusch, dicht am Rand von's Wasser, soll sie gelegen haben. Die Nacht ist noch kalt, sie war ganz verflammt.“

Man drängte sich neugierig näher heran. Ob sie sich da hatte errännen wollen? Und warum? „Nu, weil sie verrückt es. Die hat so lange auf den Bräutigam wartet müssen.“

Ob sie denn wirklich verlobt war? Man hatte den Bräutigam noch niemals gesehen.

Die Frau, die in der Nähe von Dietrich wohnte, suchte die Achseln. „Man sind, kann auch nicht sind. Wer weiß Bescheid mit die Mädchen. So viel ist sicher: wenn eine jetzt einen draußen hat, um er schreibt mich, um kommt mich, und sie weiß nicht, hat se'n noch oder hat se'n nicht mehr, denn kann er ihr auch schon so jein wie der Dietrich.“

Ja, das konnte es! Es ging wie Entsetzen über aller Gesichter, sie blickten scheu. Von ferne nahte sich ihnen einer mit harter Haut, der packte die Herzen, daß sie zerbrachen. Der nahm die Gedanken und schüttelte sie, daß sie untereinander gewirbelt wurden wie Spreu in einem Sieb — das war der Krieg.

XII.

Der Frühling wollte kommen, aber er brachte die Eröberung von Verdun noch immer nicht mit. Ungeheure Anstürme, ungeheure Verteidigungen, auf beiden Seiten ungeheurer Opfer. Dieses Frühjahr war es besonders zeitig warm geworden, es blühte bereits im April, aber wer konnte sich daran freuen?

Wenn Hedwig Vertholdi jetzt durch ihren Garten ging, sah sie nicht, daß der Flieder bald Knospen ansetzt. Sie hatte Sorgen, größere Sorgen, als sie vordem gehabt hatte. Wenn Annemarie lächelte, tat es ihr fast körperlich weh. Ihr Aeltester war jetzt der, um den sie am meisten bangte. Es sei ihm über, als Artillerist ewig im Unterland zu liegen und sich mit den Ratten herumzuschlagen; er hatte ein Weil da unten, eine ganz nette Wohnung, nur auf den Knopf brauchte er zu drücken, so war der Durchgang auch schon da, aber dieser Stellungsriegel war das Dedeße, was man sich denken konnte. Er hatte sich zu den Fliegern gemeldet; da war doch noch Freiheit der Bewegung und ein selbständiges Handeln. Den Hauptmann Böcke hatte er kennen gelernt, der hatte sein Gesicht unterstügt. Nun wußte die Mutter ihn freilich augenblicklich nicht im Kampf, hinter der Gefahrszone machte er seine Ausbildung durch. Aber ging er nicht noch viel größeren Gefahren entgegen als Rudolf, der als Infanterist vor Verdun lag? Heinz lag schon, und seine Briefe, die seit dem Urlaub selten gekommen waren, und die ihr eigentümlich milde und unlustig gedünkt hatten, strömten jetzt über von einer Lebhaftigkeit, die sich wie Begeisterung las. Aber das seine Ohr der Mutter hörte unter der Begeisterung doch noch ganz etwas anderes: was war mit Heinz?

(Fortf. folgt)

Spezialarzt

Dr. med. Laube
Sch. Schne, grünbl. mögl.
schmerzlos u. ohne Verunstl.

Miano gedr. zahl mit 600 R.
Schlafzimmer, gedr.
mit 800 R. Speisezimmer, gedr.

Möbel jeder Art
Iente ganze Nachlässe
laut schätzend Frösch.

Alkoholf. Getränke
Franz Abraham
Gebrüder Manns
Schröter, R.
August Holtz
Central-Bad
Diana-Bad
Passage-Bad
Kafem-Bad, Wiener Str. 78.

Bezugsquellen-Verzeichnis
Münchener Brauhaus
Trinkt Wanning's Bier!
Weissbier, C. Breithaupt
Fasnigfabriken
Timmer-Essig
Singer Nähmaschinen

Meierei C. Bolle
A.-G.
Berlin N.W. 21
Alt Noacht
50. Kottbusser Str. 1

Spezialarzt
Dr. med. Colmann
für Geschlechtskrankheiten,
Haut-, Narn-, Frauenleiden,

Verkäufe

Leihhaus Rosenhaleer Tor,
Linienstraße 103/4, Ecke
Rosenhaleerstraße, nur 1 Treppe,

Handelshaus, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Möbel in großer Auswahl,
komplette Wohnungs-Einrich-
tungen, sowie einzelne Möbel-

Musikinstrumente
Preisbass, hochpreisiges,
schwarzes Kastenpiano, Tafel-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Deutsche Kreditkasse, Brin-
genstraße 54 (Mörzplatz), kauft,
belehrt fremde Wertpapiere,

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Arbeitsmarkt

Stellenangebote
Kassensammler, auch Rezipi-
ententulden, sofort gesucht.

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Arbeitsmarkt

Stellenangebote
Kassensammler, auch Rezipi-
ententulden, sofort gesucht.

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Wandlöhner, Hermanns-
platz 6, Rahmenauswahl
Bischofsplatz, Buchhand-

Erdarbeiter, Bauhandwerker,
Heanen, Barichen soll ein Sonntag von 2-5 Uhr
Esterliner Str. 52 (Al. Gewerkschaftshaus), Schulz.

Mehreie Tischler
auf seine Möbel nach Belieben
für dauernde Beschäftigung bei
Sofortiger Einnahme G. m. b. H.

Seher
für Haushälterin
sucht zu sofortigem
Einstritt

Arbeiter
sucht zu sofor-
tigem Einstritt

Kontrollleur,
gehört, sofort verlangt, 1906/9
Waldschneiderei,
Heinrichsdorf, Berlin, Ritzstr. 24.

Tischler sucht Opa-
fabrik, Berlin-Rosenthal,
Lützowstr. 16. 1906/9

Dreher und Schlosser
sucht sofortigen
Einstritt

Geschäftsführer
suchen in unserem Großbetrieb
einstufige, angenehme Stellung

Kutscher
sucht zu sofortigem
Einstritt

Arbeiter
sucht zu sofor-
tigem Einstritt

Arbeitsburschen,
die schon in Schloßereien gearb.,
heißt ein Gelehrter, Tempel-
hof, Ringbahnstr. 42. 1811/2

Speditionskutscher
sollt gesucht, 1911/2
Hilfsgemeine Transporthilfe,
vorm. G. m. b. H.,
NW 5, Cohnstr. 11.

Tüchtige
Kontobuchhalter
verlangt Schucker, Köp-
penstr. 113. 1631/8

Tüchtige
Photocameramen
suchen

Mack & Mey,
fr. 57.

Eisendreher für Leitspindelbänke
sucht

Akt.-Ges. Freund,
Charlottenburg,
Franklinstraße 6.

tüchtige
Werkzeugmacher und Mechaniker.
Gesellschaft für drahtlose Telegraphie (Telefunken),
Berlin SW 61, Tempelhofer Ufer 9.

Maurer, Bauarbeiter,
Arbeiterinnen
für Arbeiten in geschlossenen Räumen sofort verlangt.

Energischer Portier
in mittleren Jahren, mit Arbeiter-Kontrollur a. Telefon-
bedienung vertraut, sucht

Ballonhüllen-Ges. m. b. H.
in Tempelhof, Friedrich-Wilhelm-Str. 52/54.

Mechaniker oder
Mechanikerin
für Nähmaschinen-Reparatur bei dauernder Beschäftigung gesucht.

Ballonhüllen-Gesellschaft m. b. H.,
Tempelhof, Friedrich-Wilhelm-Str. 52-54.

Tüchtige Automobilschlosser
sucht

Daimler Motoren-Gesellschaft
Flugmotoren- und Kraftfahrzeug-Reparatur-Bezt.,
Berlin NW 87, Jagowstraße 31/34.

Werkzeugdreher
zum sofortigen
Einstritt gesucht.

Werkzeugdreher
Werkzeugschlosser
sucht

Geprüfter Maschinist,
äußert gewissenhaft, zur Bedienung von zwei Dampfmaschinen,
sowie zur Beschäftigung der Maschinenlager und Akkumulatoren-
batterie unserer Lokstation am 1. April d. J. gesucht.

Flugmaschinenwerke Franz Schneider
Seefeld bei Spandau

Tüchtige Schlosser und Werkzeugmacher
sollt verlangt

Flugmotoren-
schlosser
sucht

Benz & Cie A.-G.,
Charlottenburg,
Salzstr. 2-3.

Automaten-Einrichter
Revolver-Einrichter
Werkzeugdreher

Nachtportier,
Diener,
Packer

Hermann Tietz,
Wohnungen in der Haus-
inspektion, Krausenstr. 51.

Damenschneider,
selbständige, auf seine Baden u.
Aboll Schimmel, Krausenstr. 61.

Hermann Tietz,
Wohnungen in der Haus-
inspektion, Krausenstr. 51.

Damenschneider,
selbständige, auf seine Baden u.
Aboll Schimmel, Krausenstr. 61.









# Der Stempel der



und des guten Geschmacks ist allem aufgedrückt, was Sie bei uns sehen.  
Die ersten Vorboteu dessen, was das Frühjahr an Neuem bringen wird, können Sie schon jetzt bei uns besichtigen.  
Sie werden freudig überrascht sein von der Schönheit und Vielfältigkeit der neuen Mode und Ihr eigener Geschmack wird voll auf seine Rechnung kommen.

**Königstraße 33**  
(Am Bahnhof Alexanderplatz)

Sonntags geschlossen!

**Chausseestraße 113**  
(Beim Stettiner Bahnhof)

## Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen

In erstklassiger Ausführung zu soliden Preisen liefert unmittelbar ab Fabrikgebäude an Private

Möbel-Grosslager Berliner Tischler- u. Tapezierermeister

## Albert Gleiser

G.m.b.H. • Berlin C 33, Alexanderstr. 42  
Alexanderplatz

Wir unterhalten noch eine reiche Auswahl in erstklassigen Möbeln bis zum Aussergewöhnlichen. Beschäftigung ausserst lohnend und erwünscht. Drucksachen kostenlos. Bahnfreie Lieferung durch ganz Deutschland

## J. F. Abmann

### Buttergrosshandlung

42 Detailgeschäfte in Berlin und Vororte

### Zähne

mit und ohne Platin, mit Friedenskautschuk, Goldkronen, Brücken, Plomben, Umarbeitungen, Reparaturen sofort. Billige Preise, auch Teilz. Zahnziehen mit Betäubung, spez. für ängstliche nervöse Patienten  
**Zahn-Praxis D. A. Löser, Rosenthalerstr. 69**  
nann Rosenth. Platz. Sprechz. Ugl. v. 9-7, Sonnt. 12-2. Tel. Nö. 10438.

### Zahngebisse,

Platin, Gr. 7,60, Ketten, Ringe, Schiede tauf  
**Frau Wagner,**  
Ratzeburgerstr. 18 I (Alexanderplatz)

## ZÄHNE mit echtem Friedens-Kautschuk.

Spezialität:  
Zähne ohne Gaumenplatte, Vollgoldkronen von 20 M. an!  
**Keine Luxuspreise!** Umarbeitung schlechtersender Gebisse. Reparaturen sofort.  
Persönliche fachmännische Munduntersuchung und Rat gratis. — 20jährige Fachtätigkeit!  
Sprechstunden: 10-1 und 5-7 Uhr, Sonntags 10-12.

### Zahn-Praxis Klömpen

Nur Lindenstr. 95 zwischen Markthalle und Jordan.

## Gardinen

Berlin C Wallstr. 13  
Spezialfirma: Gardinenhaus Bernhard Schwartz

# HERMANN

**GARDINEN**  
Fensterdekorationen, Stores, Halbstores  
Bettedecken für 1 und 2 Betten  
in gediegenen Qualitäten und grosser Auswahl

## Damen-Wäsche

Damen-Hemden aus feinem Stoff, Kumpf gefaltet	15 50
Damen-Hemden aus feinem Stoff, mit Stickerei	22 75
Damen-Beinkleider aus feinem Stoff mit Stickerei-Verzier.	13 25
Damen-Beinkleider aus feinem Stoff mit Stickerei-Verzier.	16 50
Batist-Garnitur Fein- und feinstes Batist mit feiner Spitzenverzierung	34 50
Untertaillen aus feinem Stoff u. Watte, mit weissen Spitzenverzierung	4 90 10 25

## Korsette

Korsette aus weissem Damaststoff, mit feinsten Stoffen und Haltern	9 25
Korsette gestrichelte Form aus weissem Leinwand, mit Spitze und Haltern	13 50
Korsette aus Leinwand, mit Stickerei oder Spitze garniert mit Haltern	16 50
Korsette aus weissem Damaststoff mit breiter Spitze, Spitze und Haltern	18 50
Korsette aus feinstem feinem Leinwand, mit Spitze garniert und Haltern	23 50
Büstenhalter aus weissem Stoff	4 25

## Trikotagen

Damen-Hemdchen Baumwolle, ohne Arm weis	3 25 5 25
Damen-Untertaillen gestrichelt, weis	6 25 9 25
Damen-Schlupfhöschen Baumwolle farbig	9 00 12 00
Damen-Reformhosen farbig	9 25 14 50
Damen-Hemdchsen Baumwolle, ohne Arm, weis	11 50 15 75
Damen-Hemdchsen Baumwolle, 1/2 Arm weis	18 75 21 75

Damenstrümpfe Baumwolle, gem., schwarz	95 pr. 1 10
Damenstrümpfe Flor, gem., schwarz	3 75 4 25
Damenstrümpfe Flor, Wüffel, gem., schm.	4 50 5 25

## Strumpfwaren

Herren-Socken Baumwolle, gemacht, farbig	1 25 1 75
Herren-Socken Wolle, gemacht, farbig	2 50 3 50
Herren-Socken Baumwolle, gem., farbig	58,75 pr.

Voranzeige! Anfang März erscheint: **Musikalische Edelsteine** Band 7 — Elegant gebunden M. 10.—

Die neuesten Schlager aus „Rose von Stambul“, „Soldat der Marie“, „Tolle Komtesse“, „Blaue Jungens“, „Bagabundenmädel“, ferner Opern, Salon- und Tanzmusik, heitere und ernste Lieder  
Vorbestellungen werden schon jetzt entgegengenommen und der Reihe nach expediert!



